

C. SÄRGE UND KANOPEN

1. Särge

Kat.-Nr. 70

SARGENSEMBLE DER TAKAIT

19. Dynastie

HOLZ, mit polychrom bemaltem Stuck überzogen, z. T. vergoldet. Das Ensemble umfaßt drei Einheiten: äußerer Sarg, innerer Sarg und Mumiendeckel. Äußerer und innerer Sarg bestehen jeweils aus Sargkasten und Sargdeckel, der aus zwei Teilen gefertigte Mumiendeckel bedeckte die im inneren Sarg liegende Mumie.

ERWORBEN: 1847 von Anselm Salomo von Rothschild in der Nekropole von Theben gekauft und dem Städtischen Kunstinstitut geschenkt; nach Restaurierung der offenbar durch den Transport entstandenen Beschädigungen 1849 der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft und 1878 dem Historischen Museum übergeben (Inv.-Nr. X 1034a, b; X 1035a, b; X 1036a, b). Das Ensemble wurde erst nach seinem Transport in Frankfurt geöffnet und enthielt neben der heute verschollenen Mumie der Takait ein hölzernes Sistrum, das im Besitz Rothschilds blieb, sowie Reste eines Kranzes aus Blumen und Blättern (Inv.-Nr. X 1030).

Äußerer Sarg (*Abb. 70,1-70,6*)

L außen: 202,5 cm; innen: 195 cm;

B Kopf außen: 46 cm; innen: 38 cm;

Schulter außen: 62,5 cm; innen: 55,5 cm;

Fuß außen: 38 cm; innen: 32,5 cm;

H Kopf außen: 40,5 cm; innen: 36,5 cm;

Fuß außen: 33 cm; innen: 30,5 cm

INV.-NR. IN 1651a (Sargdeckel); IN 1651b (Sargkasten)

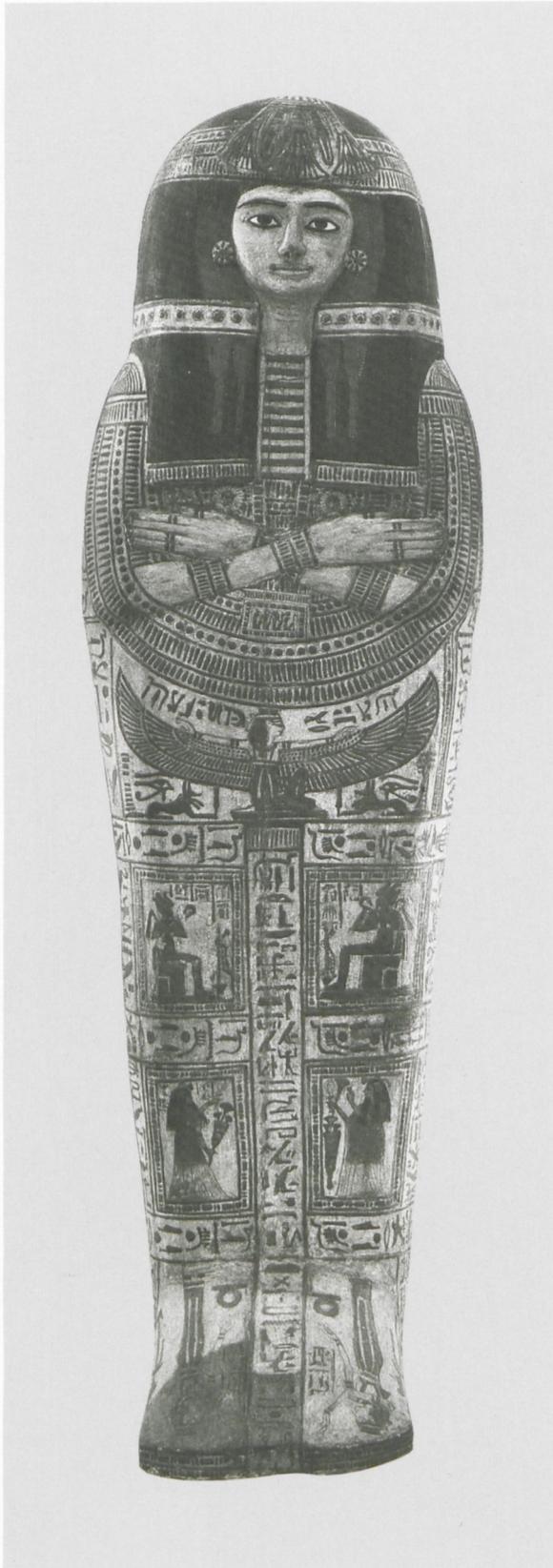
Der bis auf unwesentliche – im letzten Jahrhundert restaurierte – Zerstörungen vollständig und vorzüglich erhaltene Sarg stellt die äußere von drei anthropomorph gestalteten Umhüllungen der Mumie dar. Lediglich das Gesicht und Teile der Perücke sowie Ellbogen, Unterarme und Hände sind plastisch aus dem ansonsten mumienförmig gebildeten Sarg herausgearbeitet.

Sargdeckel (*Abb. 70,1-70,4*)

Die große, schwere Perücke ist oberhalb der Stirn und auf Höhe des Halses von gelben Bändern gefaßt und endet in kleinen, nur durch die Bemalung angedeuteten Fransen. Über der Stirn befindet sich eine flache, weit geöffnete Lotosblüte, deren untere Hälfte leicht plastisch aus dem Holz modelliert ist. Das Gesicht wird auf beiden Seiten von je zwei nur durch hellere, grau-grüne Farbe gekennzeichneten Haarsträhnen eingerahmt, die in schmalen Zöpfen enden und wohl die unter der Perücke hervortretenden echten Haare darstellen. Durch diese Technik wird gleichzeitig die schwarze Fläche der Perücke etwas reduziert, deren Massivität ja technisch dadurch bedingt ist, daß dieser Sarg noch den zweiten, inneren Sarg aufnehmen muß.

Das Gesicht selbst ist mit einer blassen, hellgelben Farbe – der Grundfarbe des Sarges – überzogen und sehr fein gearbeitet; die Augenbrauen sind mit schwarzem Stein, das Innere der Augen war wohl einst ebenfalls mit dunklem Gestein eingelegt. Die Konturen des Mundes sind mit einem feinen roten Pinselstrich nachgezeichnet. Unterhalb des Kinns befinden sich drei waagerechte Striche roter Farbe, die die Halsfalten andeuten.

Der Oberkörper ist bedeckt von einem gewaltigen Halskragen, der eigentlich erst unterhalb der durch zwei Rosetten angedeuteten Brüste ansetzt und die Oberarme bis über die Ellbogen hin bedeckt. An beiden Oberarmen befindet sich unterhalb der Schulter jeweils die Darstellung eines Horuskopfes; diese geben die eigentlich auf dem Rücken ruhenden Gegengewichte des Halskragens wieder.

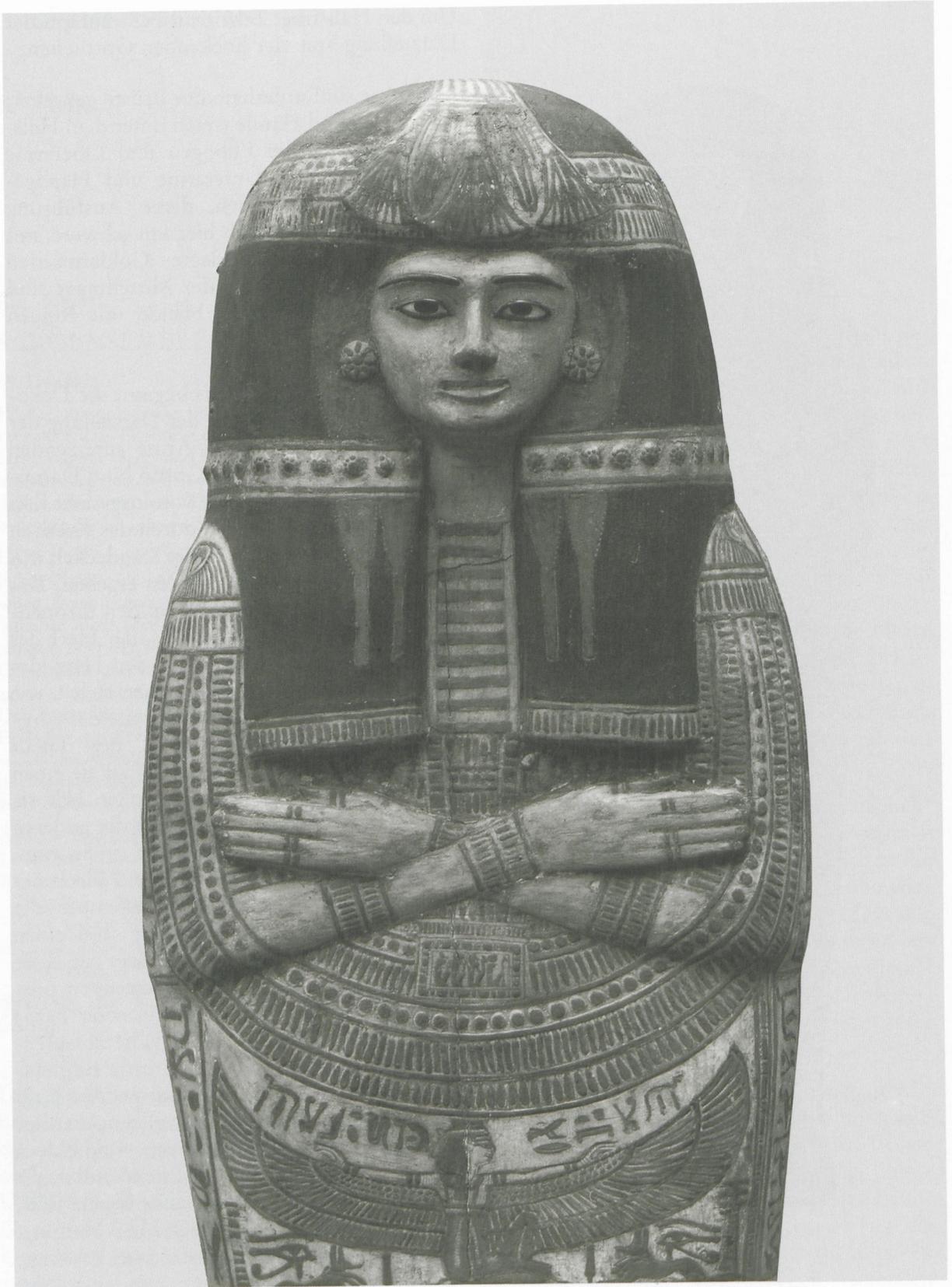


70,1

Um den Hals trägt Takait ein Pektoral mit der Darstellung von vier hockenden Gottheiten.

Die Arme sind unterhalb der Brüste gekreuzt; Unterarme und Hände treten unter dem Halskragen hervor, die Ellbogen und Oberarme ruhen unter ihm; Unterarme und Handgelenke tragen Armreifen, deren Ausführung verdeutlicht, daß es sich hier um schwere, mit farbigen Steinen eingelegte Goldarmreifen handelt. Mit Ausnahme der Mittelfinger sind auch die Finger beider Hände mit Ringen geschmückt.

Unterhalb des Halskragens beginnt die Dekoration des Sargdeckels mit der Darstellung der knienden, die geflügelten Arme spreizenden und nach links gewandten Göttin Nut. Darunter schließt sich eine Folge von insgesamt drei Bildfeldpaaren an, die sich durch das Kreuzen der mittleren Inschriftzeile des Sargdeckels mit den transversalen Inschriftzeilen ergeben. Das erste Bildfeldpaar zeigt zweimal den thronenden Osiris, rechts ist es „Osiris, der Herr der *nhh*-Ewigkeit“, links „Osiris, der Herr des Westen“. Im nächsten Paar stehen sich – wie oben, getrennt durch die Mittelzeile des Sargdeckels – zwei Darstellungen der Takait gegenüber, im rechten Bildfeld trägt sie einen Stabstrauß in einer Hand, im linken hält sie eine Hand adorierend empor, mit der anderen umfaßt sie eine einzelne Blüte und ein Sistrum, das Zeichen ihres Amtes. In beiden Fällen trägt sie auf dem von einer langen Löckchenperücke bedeckten Kopf eine Lotosblüte und einen Salbkegel. Sie ist bekleidet mit dem für diese Zeit üblichen, langen, weit ausladenden plissierten Gewand, auf dem sich in roter Farbe die vom schmelzenden Salbkegel herablaufenden Essenzen abzeichnen. Das dritte Bildfeldpaar befindet sich auf dem ansteigenden Fußteil des Sargdeckels und zeigt in umgekehrter Orientierung zu den anderen Bildfeldern rechts die Darstellung einer stehenden Isis, die ihre Arme im Schutzgestus ausgebreitet hält, links die der Nephthys in gleicher Haltung. Vor den Göttinnen finden sich zwei *šn*-Ringe als Schutzsymbole, hinter ihnen je einmal das Zeichen für Westen (*jmntt*).

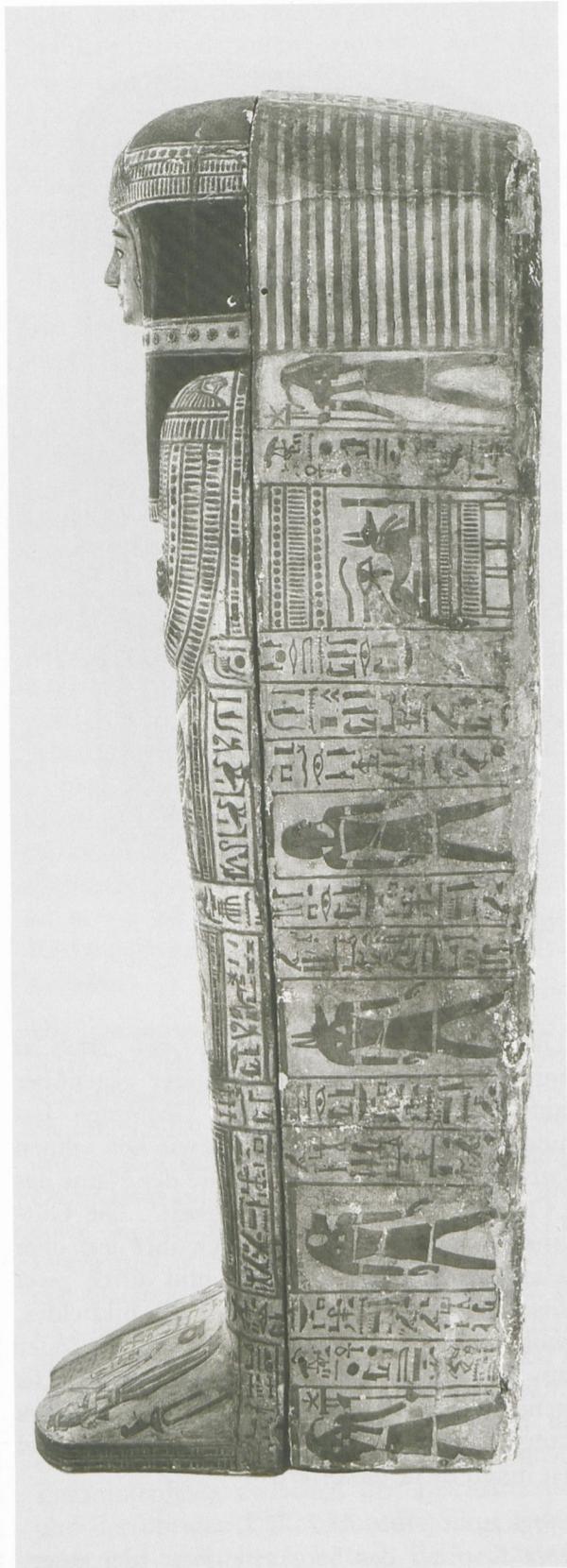


70,1

304



70,2



70,3



70,4

Die Fußplatte des Sargdeckels (Abb. 70,4) ist mit der Darstellung der einander gegenüber auf nbw-Zeichen stehenden Göttinnen Isis und Nephthys dekoriert; zwischen ihnen befindet sich ein tj-t-Symbol und der Name des „Osiris, Herrn der nḥ-Ewigkeit“. Die Göttinnen sind identifiziert durch ihre auf dem Haupt getragenen Attribute und durch zwei Inschriftzeilen rechts und links des Bildfeldes, wobei durch ein Versehen des Schreibers (oder aus Spielerei?) in der zur Darstellung der Isis gehörenden Inschrift der Name der Nephthys aufgeführt ist und vice versa. Der Sargdeckel ist innen nicht dekoriert.

Sargkasten (Abb. 70,2–70,5)

Der Kopfteil des Sargkastens ist hier ungewöhnlicherweise mit einer Darstellung deko-



70,5

riert (Abb. 70,5). Auf dem Scheitel der Perücke ist die Zeichnung der einzelnen durchlaufenden Haarsträhnen unterbrochen; hier findet sich über die ganze Höhe des Sargkastens die Darstellung einer auf einem nbw-Zeichen stehenden Nephthys, die auf beiden Seiten von je einer Inschriftzeile eingerahmt wird.

Die beiden Längsseiten des Sargkastens (Abb. 70,2, 70,3) sind formal symmetrisch dekoriert; auf beiden Seiten finden sich jeweils fünf Darstellungen stehender, menschengestaltiger Figuren, die mit einem Schurz bekleidet sind und an den Oberarmen und an den Handgelenken Armreifen tragen; sie sind durch die danebenstehenden Inschriften identifiziert. Die jeweils erste Figur ist ibisköpfig und stellt den Gott Thot dar; dieser umfaßt mit beiden Händen eine vor ihm stehende Standarte und ist als einzige Figur der Längsseiten in Richtung des Fußendes des Sargkastens gewandt (s. dazu weiter unten die Bemerkungen zu den hierher gehörenden Inschriften). Nach einer senkrechten Inschriftzeile folgt jeweils die Darstellung eines auf einem Schrein liegenden

Anubis; die weitere Aufteilung in Darstellungs- und Inschriftfelder ist folgende: nach drei Inschriftzeilen menschenköpfige Figuren (rechte Sargseite: Hapi; links: Amset); nach weiteren zwei Inschriftzeilen Figuren mit Canidenköpfen (Anubis); nach wiederum zwei Inschriftzeilen rechts Figur mit Falkenkopf (Duamutef), links Figur mit Paviankopf (Kebehsenuf); den letzten beiden Inschriftzeilen folgt wieder der Gott Thot, eine Standarte vor sich haltend.

Die Fußplatte des Sargkastens (*Abb. 70,4*) zeigt als Dekoration einen großen Dd-Pfeiler, der von zwei tj-Symbolen flankiert ist.

Das Innere des Sargkastens weist keine Dekoration auf.

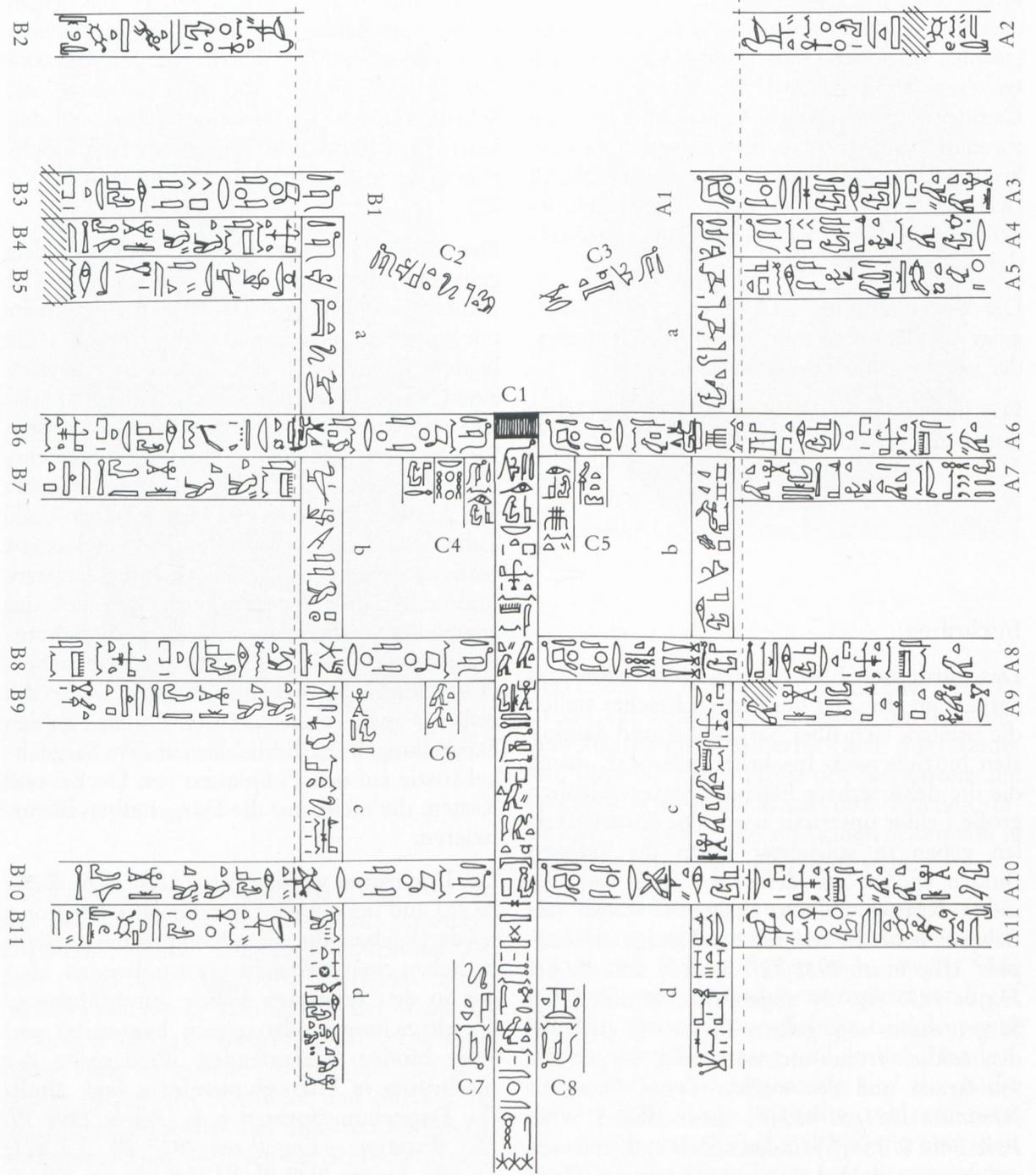
Inschriften

Das gliedernde Element der Dekoration von Särgen aus der Zeit des Neuen Reiches stellen die breiten, sich über Sargdeckel und Sargkasten hinziehenden Inschriftbänder dar, durch die die dekorierbare Fläche in unterschiedlich große Felder unterteilt wird. Die Inschriftzeilen geben in stilisierter Form die äußeren Binden wieder, mit denen der fertig mumifizierte Körper zuletzt umgeben wurde (als Beispiel siehe die Mumie des Königs Amenophis' III., *Smith 1912 Taf. XXXII* und die bei *Hayes 1935 fig. 24* abgebildete Mumie). Bei Särgen dieses sog. gelben Types wie auch bei den zeitlich früher anzusetzenden Särgen des schwarzen und des weißen Types (dazu s.: *Niwinski 1984 S. 437ff.*; *ders. 1988 S. 8ff.*; *Polz 1991 S. 264ff.*) finden sich im allgemeinen auf dem Sargdeckel eine zentrale mittlere Zeile sowie an den beiden Längsseiten je eine weitere Längszeile. Zu beiden Seiten der Mittelzeile setzen je drei oder vier Transversalzeilen an, die die beiden Längszeilen des Deckels schneiden und sich auch über die Längsseiten des Sargkastens hinziehen. Die Außenseite des Sargkasten-Bodens ist bei diesen Sargtypen

nicht dekoriert, da die Särge liegend in den Grabkammern deponiert wurden – das zeigen neben einer ganzen Reihe von in-situ-Funden (z. B.: *Bruyère 1929 S. 42f. Fig. 28*; *Assmann 1991 S. 245 Fig. 1. Taf. LXXV*) auch die Schriftrichtung der Hieroglyphen in den Inschriften der Särge; dies ändert sich möglicherweise in der Spätzeit (s. unten, *Kat.-Nr. 73*).

Der Inhalt der Inschriftzeilen ist bei den drei genannten Sargtypen etwa der gleiche: Die Mittelzeile des Sargdeckels enthält einen mehr oder weniger verkürzten „Nut-Spruch“, die beiden Längszeilen des Sargdeckels weisen einen weiteren Spruch der Nut (rechts) und einen Spruch des Geb (links) auf. Die auf dem Sargdeckel beginnenden Transversalzeilen enthalten Sprüche der/des Verstorbenen „Gehrt vor Anubis/Thot/den vier Horussöhnen“, die Zeilen auf den Seitenwänden des Sargkastens enthalten entweder die Fortsetzung letzterer und/oder geben die „Antwort-Sprüche“ der genannten Gottheiten wieder, meist Schutzformeln aus stark verkürzten Tb-Sprüchen. Hinzu kommen – vor allem bei den Särgen des gelben Types – einzelne Inschriftzeilen zu den Darstellungen der Bildfelder auf dem Sargdeckel sowie auf den Fußplatten von Deckel und Kasten, die meist nur die Dargestellten identifizieren.

Die Inschriften werden hier (*Abb. 70,6. 70,12. 70,15*) und im weiteren in schematischer Form wiedergegeben, die einen Kompromiß darstellt zwischen einer vielleicht anzustrebenden, aber nur in den seltensten Fällen durchführbaren Durchzeichnung (also einem Faksimile) und einer bloßen fortlaufenden Wiedergabe der Inschriften in Hieroglyphenform (vgl. ähnliche Darstellungsformen z. B. *Petrie 1890 Pl. IX*; *Brunton – Engelbach 1927 Pl. XXXII*; *Mond – Emery 1929 Pl. XLV ff.*; *James 1991 S. 272*; *Polz 1986 S. 145ff.*; *ders. 1991 S. 244ff.*). Es wird damit die ungefähre Position der einzelnen Zeichen zueinander und der grobe Zusammenhang zwischen den Inschriftzeilen und der übrigen Dekoration der Särge aufgezeigt. In der Bezeichnung der einzelnen Inschriften folge ich *James (1991 S. 270ff.)*.



Die folgenden Bemerkungen zu den Inschriften beschränken sich im wesentlichen auf epigraphische Eigenheiten wie Auslassungen, Ergänzungen und Vertauschungen von Zeichen und Zeichengruppen; inhaltlich stellen Art und Verteilung der Texte durchweg keine Besonderheiten dar.

A1a: Die Schreibung der zweiten Gb-Gruppe beruht auf einer Flüchtigkeit des Schreibers; die Ähnlichkeit der Zeichen in den Schreibungen des Götternamens Gb (*Gardiner, EG, sign-list G38*) und des Wortes z3 (*Gardiner, EG, sign-list G39*) ließ den Schreiber versehentlich bei der zweiten Gruppe auch das Komplementärzeichen der ersten Gruppe wiederholen, obwohl hier eigentlich z3, „Sohn“ stehen sollte.

A1d: Am Ende der Zeile fehlen mindestens die letzten Zeichen der Präposition ḥ3 und das dazugehörige Suffix; eine vollständige Version enthielte zudem noch die Formel ^cnh.tj dt (vgl. denselben Text [A1] auf dem inneren Sarg des Ensembles weiter unten; s. auch *Hayes 1935 S. 191; Polz 1986 S. 152; James 1991 S. 272*). Das Fehlen der Zeichen liegt in dem mangelnden Platz begründet, der Schreiber rückte in diesem letzten Teil des Textes die einzelnen Zeichen sehr eng aneinander.

A2: Mangelnder Platz ist auch für die Auslassungen in diesem Text verantwortlich: zu Beginn der Zeile fehlt das dd mdw (jn), am Ende fand sich nicht mehr ausreichend Raum für die Gruppe db3t. Der kurze Text ist Teil der zweiten Strophe des vierstrophigen Tb-Spruches 161; die Strophe lautet in vollständiger Form: ^cnh R^c mwt štj/štw wd3 ntj m db3t ntj m db3t Osiris NN. Seine Rezitation bewirkt das Auftun von vier Öffnungen am Himmel für die Winde der vier Himmelsrichtungen (*Hornung 1979 S. 338f. 512*); der „Verfertiger“ des Spruches ist der Gott Thot, der auch in der Vignette zu diesem Spruch im Totenbuch des Neferwebenef (dem einzigen belegten Tb-Exemplar dieses Spruches) viermal dargestellt ist, wie er die genannten Öffnungen aufzutut (*Ratié 1968 Pl. XIV; Hornung 1979 S. 338*). Diese Darstellungen nun haben

ihre ikonographischen Entsprechungen auf den Särgen des Neuen Reiches; die viermalige Darstellung des Gottes Thot auf den Längsseiten des Sargkastens (je Seite einmal am Kopf- und einmal am Fußende, die übrigen Darstellungen und Texte einrahmend) gehört zum festen ikonographischen Bestandteil der Särge dieser Zeit. Dabei entspricht die „Standarte“ mit der Himmelshieroglyphe, die der Gott stets vor sich hält, der Darstellung der Himmelsöffnung in der Vignette des Tb-Spruches. Nicht immer ist – wie auf dem äußeren Sarg der Takait – jeder der vier Darstellungen ein Text hinzugefügt (s. den inneren Sarg der Takait, auf dem nur die beiden Darstellungen des Gottes am Kopfende einen Text aufweisen); wo dies aber der Fall ist, handelt es sich nahezu invariabel um eine mehr oder weniger kurze Version dieser zweiten Strophe des Tb-Spruches 161.

Die drei Inschriftgruppen A4/5, A6/7 und A8/9 enthalten zum Teil verderbte Spruchfragmente aus verschiedenen Tb-Sprüchen, die sich auf die Wohlbehaltenheit des Körpers und seiner Glieder beziehen. In A4/5 und A7 finden sich Stellen aus dem letzten Teil des Tb-Spruches 151; in vollständiger Form lauten die betreffenden Strophen: ...dmd(.n.j) n.k qsw.k s3k(.n.j) ^cwt.k jnj.n(.j) n.k jb.k dj(.j) n.k sw ḥr st.f m ht.k (*Hayes 1935 S. 200 Text 41*) „... ich habe dir deine Knochen vereinigt und habe dir deine Glieder zusammengesetzt. Ich habe dir dein Herz gebracht und setze es dir an seinen Platz in deinem Leib.“ (*Hornung 1979 S. 322 Strophe 88ff.*).

A10/11: S. A2.

B1d: Das „Demonstrativ-Adjektiv“ (*Cerný – Groll 1984 S. 41f.*) n3 ist an dieser Stelle ungewöhnlich, vgl. die verschiedenen Versionen des Spruches bei *Hayes 1935 S. 191*.

B2: Hier gilt das zu A2 Gesagte; am Ende des „Schildkröten-Spruches“ fehlt: ntj m db3t.

B4: Am Ende der Zeile fehlt wohl ein ḥtp.

B5: Am Ende der Schutzformel ist noch deutlich ein Auge und – weniger deutlich – ein n zu erkennen.

B10: Wie schon auf der gegenüberliegenden

Seite des Sargkastens (A 10) wird auch hier der Name des Gottes Dewen-Anui mit der Gruppe -tj unter der Standarte ergänzt.

B 11: Hier gilt das zu A 2 und A 11 Gesagte.

C 1: In der Mittelzeile des Deckels findet sich der bei den Särgen des Neuen Reiches üblicherweise an dieser Stelle angebrachte Spruch an Nut, hier in leicht verkürzter Form: am Ende des Spruches fehlt die Formel nn mwt.j.

Innerer Sarg (Abb. 70,7–70,12)

L außen: 186 cm; innen: 180 cm;

B (max.) außen: 49 cm; innen: 43 cm;

Kopf außen: 31 cm; innen: 26 cm;

Fuß außen: 27 cm; innen: 22 cm;

H Kopf außen: 47 cm;

Fuß außen: 57 cm

INV.-Nr. IN 1651 c (Sargdeckel);

IN 1651 d (Sargkasten)

Der innere Sarg ist ebenfalls ausgezeichnet erhalten; an der Vergoldung des Gesichtes und bei einigen Zeichen der Inschriften lassen sich kleinere moderne Ausbesserungen und Ergänzungen erkennen. Aufbau und Dekoration des inneren Sarges entsprechen im wesentlichen denen des äußeren Sarges, wobei die äußere Form und die Proportionen des inneren Sarges insgesamt ausgewogener erscheinen.

Sargdeckel (Abb. 70,7–70,12)

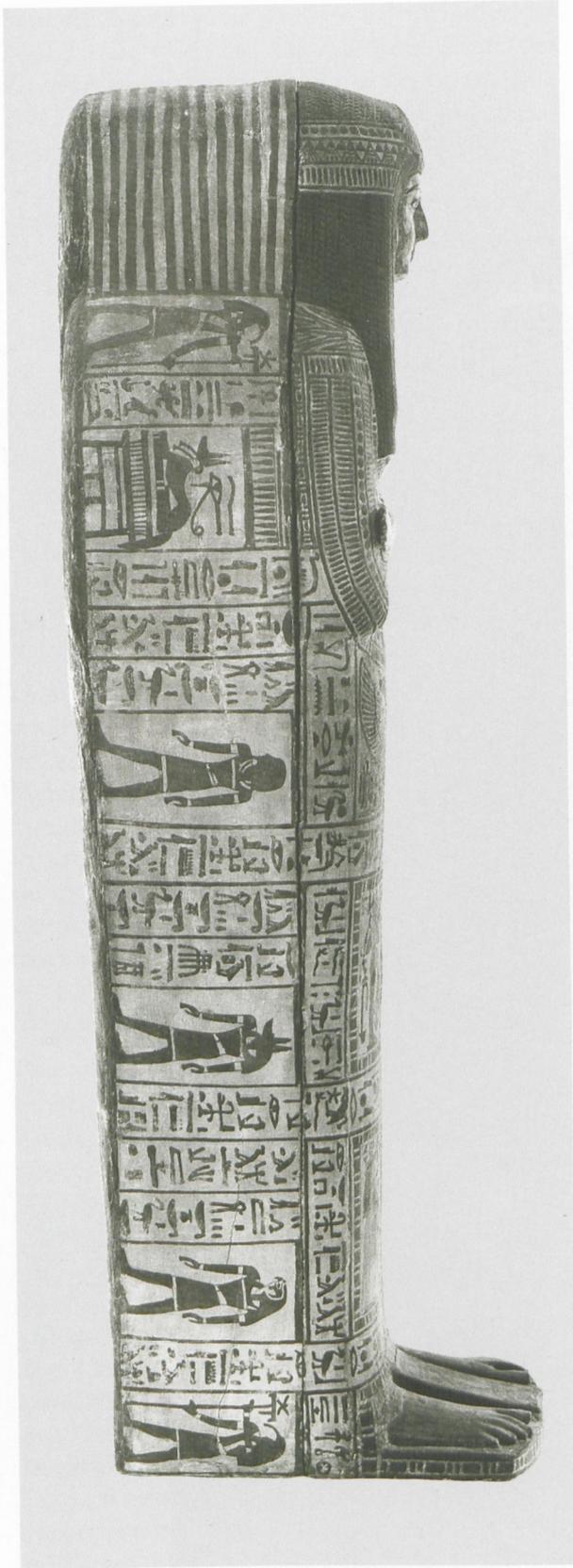
Die schwarze Perücke ist hier nur durch ein breites Stirnband gefaßt, die bis auf die Stirn herabhängende Lotosblüte ist in reiner Bemalung ausgeführt, wogegen die einzelnen Lockenstränge der Perücke plastisch aus dem Holz gearbeitet sind. Das Gesicht wird auch hier auf beiden Seiten durch zwei in kleinen Zöpfen endende, sehr fein modellierte, grau-grüne Haarsträhnen eingerahmt. Das Gesicht, der Hals und die unter den Haarsträhnen hervortretenden Ohrringe sind mit einer dünnen Schicht aus Blattgold überzogen. Die Augenbrauen und die Augen sind mit dunklem bzw. weißen Gestein eingelegt. Der Oberkörper ist von einem dem äußeren Sarg sehr ähnlichen Halskragen bedeckt, aus dem die sich über der Brust kreuzenden, reich



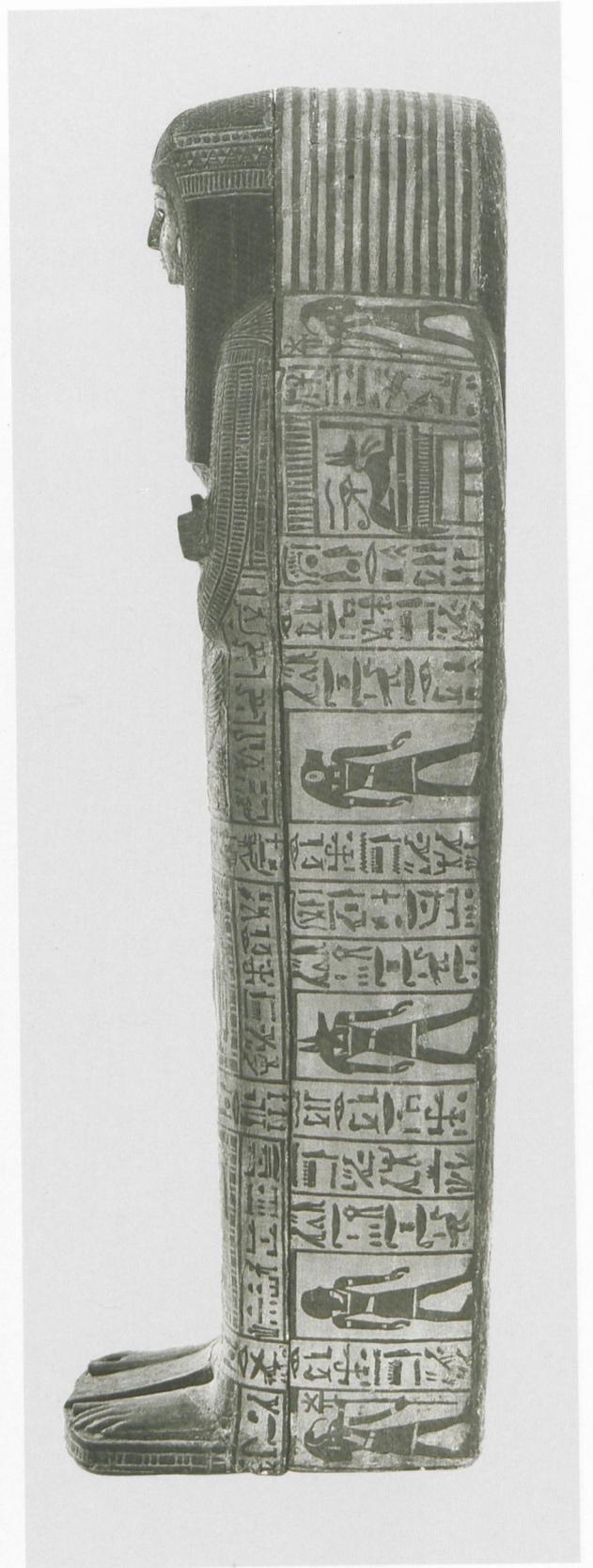
70,7



70,7



70,8



70,9

geschmückten Unterarme und die Hände hervortreten. Die rechte Hand liegt hier nicht auf dem Halskragen auf, sondern ist aus einem separat gefertigten Stück Holz auf dem Sargdeckel befestigt. Sie umfaßt einen heute verlorenen Gegenstand, der sich in der dafür vorgesehenen Bohrung befand und wohl als Sistrum zu ergänzen ist. Die Finger der linken Hand sind – wie beim äußeren Sarg mit Ausnahme des Mittelfingers – mit Ringen geschmückt, die vier Armreife sind mit Blattgold überzogen.

Die unterhalb des Halskragens ansetzende Dekoration des Sargdeckels entspricht bis auf einige Details der des äußeren Sarges; zunächst erscheint auch hier die die geflügelten Arme spreizende Himmelsgöttin Nut, in den vier folgenden, durch die mittlere und die transversalen Inschriftzeilen getrennten Bildfeldern sind wiederum je zweimal der Gott Osiris (hier stehend) und die stehende Takait dargestellt, in der einen Hand eine Lotosblüte, in der anderen ein Sistrum haltend. Ein bemerkenswertes Detail dieses inneren Sargdeckels ist die plastische Darstellung der gleichsam aus der Mumien-Umhüllung herausragenden Füße.

Die Fußplatte des Sargdeckels (*Abb. 70,11*) zeigt als Dekoration die Darstellung einer stehenden, nach rechts gewandten Göttin, die von zwei senkrechten Inschriftzeilen (die die Schwestergöttinnen Isis und Nephthys nennen) begrenzt wird.

Der Sargdeckel enthält innen keine Dekoration.

Sargkasten (*Abb. 70,8–70,12*)

Der Sargkasten ist handwerklich sehr gut gearbeitet, der Boden und die beiden Seitenwände bestehen jeweils aus nur einem Holzbrett; das Innere des Kastens ist undekoriert, aber stellenweise von einer dünnen Mörtelschicht überzogen. Das gesamte Innere des Sargkastens weist eine gleichmäßige Schwärzung auf, die möglicherweise auf die bei der Mumifizierung des Körpers verwendeten Materialien zurückgeht. Auf Höhe des Kopfes und der



70,10

Schultern befindet sich im Kastenboden eine länglich-rechteckige Vertiefung, die in ihren Ausmaßen dem oberen Teil des Mumiendeckels (*IN 1651e*, s. *Abb. 70,14*) entspricht. Durch diese Konstruktion besaß die von dem Mumiendeckel bedeckte Mumie einen festen Halt im Inneren des Sarges.

Die Verbindung zwischen Sargkasten und Sargdeckel besteht aus je vier nicht verdübelten Riegelplättchen an beiden Längsseiten.

Der Kopfteil des Sargkastens (*Abb. 70,10*) ist mit Ausnahme der waagerechten gelben und schwarzen Streifen, die den hinteren Teil der Perücke darstellen, nicht dekoriert.

Die Dekoration der Längsseiten des Sargkastens (*Abb. 70,8, 70,9.*) entspricht ebenfalls weitestgehend der des äußeren Sarges; auf beiden Seiten befinden sich auch hier auf Höhe der Schulter und am Fußende die Darstellungen des stehenden Gottes Thot, die die dazwischen befindlichen Szenen und Inschriftfelder begrenzen. Hier folgt auf der linken Seite – vom Kopfende aus gesehen – nach einer



70,11

Inschriftzeile der auf einem Schrein liegende Anubis, nach weiteren drei Inschriftzeilen ein pavianköpfiger Gott (in der Beischrift als Hapi identifiziert), nach ebenfalls drei Zeilen der kanidenköpfige Anubis, und nach wiederum drei Zeilen der menschenköpfige Kebehsenuf.

Die rechte Seite des Sargkastens zeigt bei gleicher Aufteilung nach dem auf dem Schrein liegenden Anubis zunächst den menschenköpfigen Amset, darauf den kanidenköpfigen Anubis und schließlich den falkenköpfigen Duamutef.

Die Dekoration der Fußplatte (Abb. 70,11) besteht aus einem Dd-Pfeiler, der von zwei Tjt-Symbolen flankiert ist; unter den drei Zeichen befindet sich jeweils ein nbw-Zeichen.

Inschriften (Abb. 70,12)

A1a: Zu Beginn des Textes taucht der gleiche Flüchtigkeitsfehler in der Schreibung des Wortes z3 („Sohn“) auf, den auch schon der Text auf dem äußeren Sargdeckel aufweist.

A1c/d: Der letzte Teil des Textes weist eine ganze Reihe von Verschreibungen bzw. Verwechslungen auf: die Gruppe dj.t(w) zu Beginn von A1c macht hier wenig Sinn, innerhalb der folgenden vier Gruppen steht die Gruppe 3wj an Stelle der Gruppe Jmntt; weiterhin fehlt am Ende der Zeile das Zeichen ^cnh.tj.

A2: Hier fehlt am Ende der Zeile – wie schon in den entsprechenden Texten des äußeren Sargkastens – der Rest des „Schildkröten-Spruches“, m db3t, zudem sind wenigstens die ersten zwei Gruppen der Zeile in bezug auf den rechts der Inschrift dargestellten Gott Thot in der falschen Schriftrichtung ausgeführt.

A5: Zu Beginn der Zeile ist die Schutzformel, die in vollständigeren Versionen jj.n.(j) wnn.j m z3w.k lautet (Hayes 1935 S. 192 Text 29F), stark verkürzt wiedergegeben.

A6: Hier fehlt das Zeichen n im Namen des Anubis.

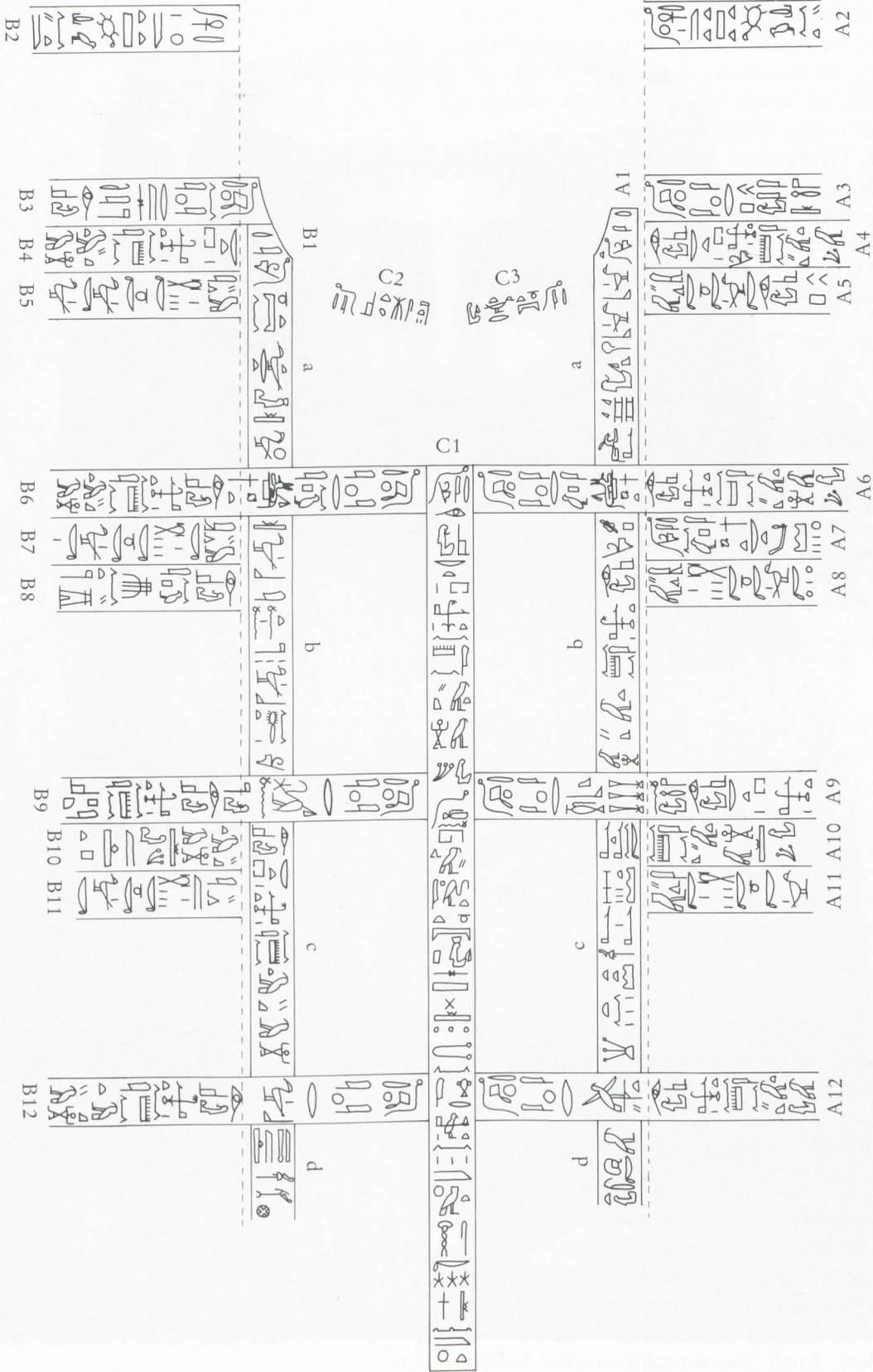
A7: Das Zeichen t3 („Land“) ist im Epitheton des Anubis zu einem t verkürzt.

A8/A11: Zu Beginn beider Zeilen findet sich jeweils wieder eine verkürzte Form der Schutzformel jj.n.(j) wnn.j m z3w.k; in A11 hat sich zudem aus Flüchtigkeit ein k eingeschlichen, das k am Ende dieser Zeile fehlt dagegen.

A12: Wie schon in den entsprechenden Stellen auf dem äußeren Sargkasten ist hier die Schreibung des Gottesnamens Dewen-Anui mit der zur Schreibung des Namens Thot gehörenden Gruppe -tj ergänzt.

B1: Der Text ist der Beginn einer stark verderbten Version des Nut-Spruches (s. Hayes 1935 S. 198; Polz 1986 S. 152; James 1991 S. 272), der zudem eine ganze Reihe orthographischer Fehler aufweist.

B2: Am Ende der Zeile fehlt db3t.



B5: Verkürzte Form der Schutzformel *jj.n(.j) wnn.j m z3w.k*, gefolgt von *jnk z3.k*; das letzte Zeichen der Zeile ist überflüssig und wohl nur hierher gesetzt, um die Zeile aufzufüllen.

B7: Gleicher Inhalt wie in B5, hier ist das *k* nach der ersten Gruppe fehlerhaft.

B9: Die Gruppe am Ende der Zeile ist wohl verderbt; möglicherweise sollte hier im Titel der Takait *šm^cjt n Jmn [m] Jpt-Swt* stehen.

C1: Wie beim äußeren Sarg findet sich an dieser Stelle der Spruch an Nut, hier in vollständiger Form (s. *Hayes 1935 S. 184*).

Mumiendeckel (*Abb. 70,13–15*)

L Oberteil: 61 cm;

B Oberteil max.: 32 cm; min.: 27,5 cm;

L Unterteil: 108 cm;

B Unterteil max.: 39 cm; min.: 22 cm;

H Kopf: 19 cm;

H Fuß: 20 cm

INV.-NR. IN 1651 e (Oberteil);

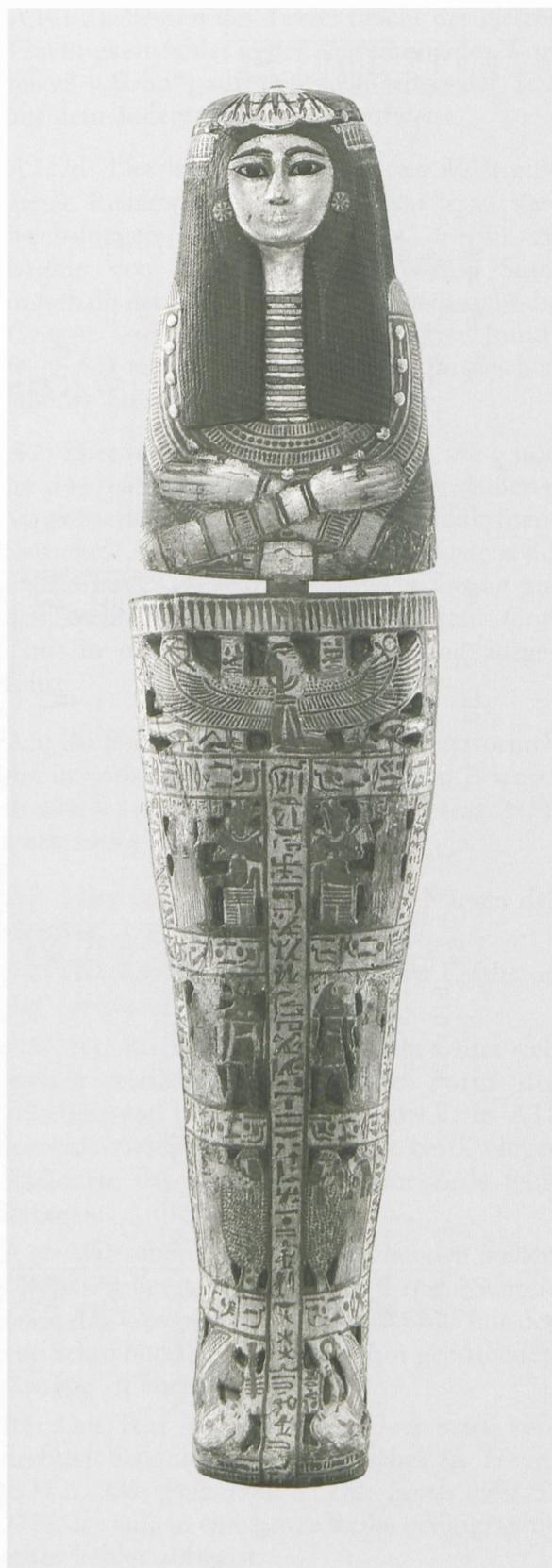
IN 1651 f (Unterteil)

Der Mumiendeckel ist eigentlich ein zweiter Deckel des inneren Sarges, der nicht auf den Seitenwänden des Sargkastens aufsitzt, sondern auf dessen Boden und der einst die darunterliegende Mumie umgab. Er besteht aus zwei nicht miteinander verbundenen Teilen, die in Konstruktion und Dekoration der eines Sargdeckels entsprechen.

Im Sargboden des inneren Sarges wurde eine rechteckige Vertiefung in das Holz gearbeitet, in die das Oberteil exakt einpaßt; das Unterteil ist lediglich in seiner äußeren Form der inneren Form des Sargkastens angepaßt.

Oberteil (*Abb. 70,13.14*)

Wie schon beim Deckel des inneren Sarges wird auch hier die schwarze Perücke von einem breiten vergoldeten Stirnband gefaßt, vom Scheitel hängt eine ebenfalls mit Blattgold überzogene Lotosblüte herab; die Löckchen der Perücke sind plastisch aus dem Holz modelliert. Auch hier umrahmen zwei heller-



70,13



70,13

farbene, in je einem Zopf endende Strähnen das mit Blattgold überzogene Gesicht. Augen und Augenbrauen sind in dunklem und weißem Gestein eingelegt. Der zwischen den beiden Strähnen der Perücke befindliche Teil des Halskragens ist hier im Gegensatz zu den beiden Sargdeckeln in schmalen Streifen mit Lapislazuli, Fayence und Gold eingelegt. Der Halskragen selbst ist hier zusätzlich mit einer Reihe aus dem Holz modellierter, großer vergoldeter Perlen verziert. Die sich über der Brust kreuzenden Arme sind reich mit Ringen und Reifen geschmückt, wobei die beiden Reifen an den Handgelenken ebenfalls vergoldet sind. Die Finger der mit Blattgold überzogenen Hände tragen Ringe.

Unterteil (Abb. 70,13.14)

Das Unterteil des Mumiendeckels ist durchbrochen gearbeitet, die Dekoration ähnelt der der beiden Sargdeckel. Unterhalb der über der Brust gekreuzten Arme beginnt die Dekoration nach einem breiten Zierband mit der Darstellung der knienden und die geflügelten Arme spreizenden Göttin Nut. Darunter schließen sich drei durch die mittlere und die transversalen Inschriftzeilen getrennte Bildfeldpaare an, die jeweils die stehende Takait vor einer Gottheit zeigen; im ersten Bildfeldpaar ist dies der thronende Gott Osiris, im folgenden links ein stehender pavianköpfiger Gott, rechts ein stehender schakalköpfiger Gott, vor denen Takait im Adorationsgestus erscheint. Im dritten Bildfeldpaar schließlich libiert Takait jeweils einer Baumgöttin, deren Kopf aus dem Wipfel des Baumes hervorragt und die mit ihren Händen das ihr libierte Wasser auffängt. Mit der folgenden Transversalzeile beginnt das ansteigende Fußteil des Mumiendeckels, das zu beiden Seiten der mittleren Inschriftzeile ebenfalls dekoriert ist, und dies in der den übrigen Bildfeldern entgegengesetzten Orientierung. Dargestellt ist jeweils eine kniende, Arme und Hände im Schutzgestus ausbreitende Göttin; links ist dies Isis mit der Darstellung eines šn-Ringes vor sich, rechts die Göttin Nephthys mit einem Dd-Pfeiler.



70,14

Inschriften (*Abb. 70,15*)

Die Inschriften des Unterteils des Mumien-
deckels entsprechen in verkürzter Form denen
auf dem äußeren und dem inneren Sarg, wobei
die Inschriften der Transversalzeilen (A2–A5
und B2–B5) so beginnen, als würden sie auf
den Längsseiten des nicht vorhandenen Sarg-
kastens weitergeführt werden.

A1: Der Beginn der Zeile ist etwas zerstört
und möglicherweise modern restauriert. Die
Zeile enthält den Spruch des Geb, in den aber
einzelne Elemente aus dem auf der anderen
Seite stehenden Spruch der Nut eingeflossen
sind: so bezieht sich das $jw^c w$ in A1b auf das
davor stehende hq^c Jmntt, nicht auf das fol-
gende hq^c jdbwj, das eigentlich zum Nut-
Spruch gehört (vgl. *Hayes 1935 S. 191 Text 26*;
198 Text 36).

A2–A5: Die Zeilen enthalten den Beginn der
Reden der einzelnen Gottheiten, wobei die
Texte aus Platzmangel jeweils ohne Rücksicht
auf den Inhalt am Zeilenende abbrechen; in A3
etwa sind die drei sn-Zeichen im Namen des
Qebhsenuef nur bis zu ihrer Mitte ausge-
führt.

B1 enthält eine verkürzte Version des Nut-
Spruches, in dem ebenfalls Elemente des Geb-
Spruches der anderen Sargseite erscheinen,
jedenfalls dann, wenn man die nahezu voll-
ständigen Paralleltexte auf den königlichen
Särgen der 18. Dynastie als vergleichende
Grundlage nimmt; in B1b ist n Jmntt mög-
licherweise eine Übernahme aus der Gruppe
 hq^c Jmntt im auf der anderen Sargseite stehen-
den Spruch des Geb. Das gleiche gilt wohl für
die Gruppe Hr pw msw n Jst in B1b/c, die sich
üblicherweise ebenfalls im Spruch des Geb
findet (*Hayes 1935 S. 191 Text 26*); s. z. B.
aber die Vertauschungen verschiedener Grup-
pen in den Nut- und Geb-Sprüchen auf den
Särgen des (Pa-)Ramessu (*Polz 1986 Fig. 1–4*)
und des Amenemope (*James 1991 S. 272*).

B2–B5: Hier gilt das zu A2–A5 Gesagte; in
B4 fehlt das Suffix im Gottesnamen Duamutef,
in B5 bricht die Einleitungsformel noch vor
Nennung des Gottesnamens ab.

C1 enthält wieder – hier in ausführlicher Form
– den Spruch an Nut.

C4–C8 sind lediglich unterschiedlich gut
erhaltene Beischriften zu den jeweiligen Dar-
stellungen; sie nennen Namen und Titel der
Takait bzw. den Namen der dargestellten
Gottheit.

Fragment eines Kranzes aus Blättern und Blu-
menknospen (*Abb. 70,16.17*)

INV.-NR. IN 1651 g

Beim Öffnen des Sargensembles 1849 unter
dem Mumiendeckel gefunden; der in mehrere
Stücke zerbrochene Kranz wurde offenbar zur
Beschreibung dem Architekten und Bauzeich-
ner F. H. Hessemer überlassen, der ihn darauf
der Senckenbergischen Naturforschenden
Gesellschaft schenkte.

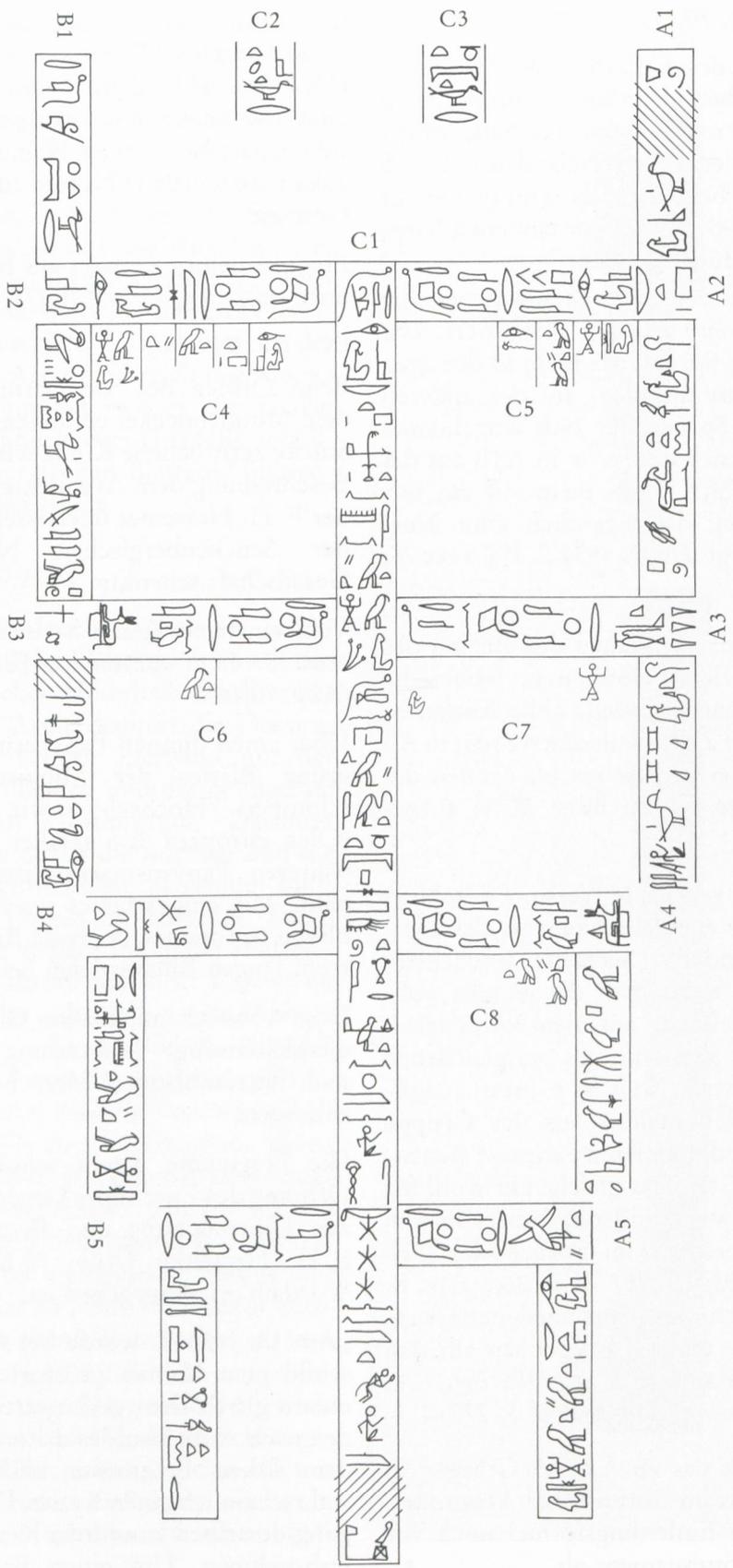
Vom einstigen Kranz ist heute nur noch ein
etwa 8×4 cm messendes Fragment erhalten
(*Abb. 70,16*).
D. P.

Über einen dünnen Papyrusmarkstreifen sind
grüne Blätter der Mimosops (*Mimosops
schimperii* Hochst.) sowie Ölbaumblätter
(*Olea europaea* L.) gefaltet und mit einem
weiteren Papyrusmarkstreifen zusammenge-
näht. Mit eingearbeitet waren Kornblumen-
blüten (*Centaurea depressa* Bieb.), die man an
recht langen Blütenstielen beließ.

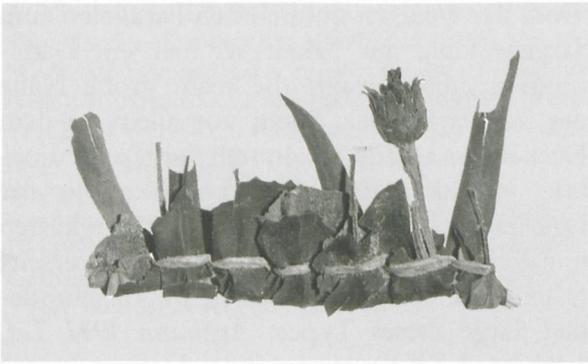
Ungewöhnlich an diesem Girlandenstück ist
die gleichzeitige Verwendung von Mimosops-
und Ölbaumblättern. Meist benutzte man nur
eine Sorte.
R. G.

Die Fragmente waren schon 1849 bei der
Öffnung des Ensembles Gegenstand einer kur-
zen Untersuchung und Beschreibung durch
F. H. Hessemer (*Abb. 70,17*), die hier im
Wortlaut wiedergegeben ist:

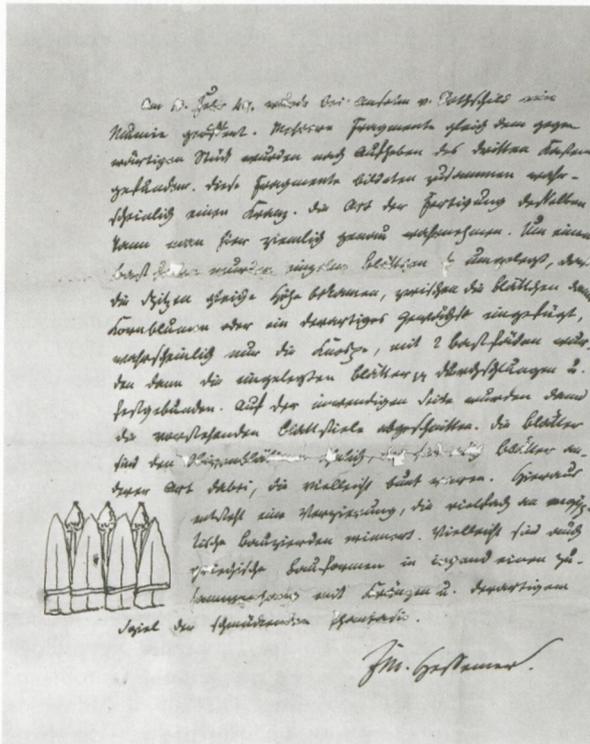
„Am 13. Juli 49. wurde bei Anselm v. Roth-
schild eine Mumie geöffnet. Mehrere Frag-
mente gleich dem gegenwärtigen Stück wur-
den nach Aufheben des dritten Kastens gefun-
den. Diese Fragmente bildeten zusammen
wahrscheinlich einen Kranz. Die Art der Ferti-
gung desselben kann man hier ziemlich genau
wahrnehmen. Um einen Bastfaden wurden



70,15



70,16



70,17

einzelne Blättchen so umgelegt, daß die Spitzen gleiche Höhe bekamen, zwischen die Blättchen dann Kornblumen oder ein derartiges Gewächs eingefügt, wahrscheinlich nur die Knospe, mit 2 Bastfäden wurden dann die umgelegten Blätter etc durchgeschlungen u. festgebunden. Auf der inwendigen Seite wurden dann die vorstehenden Blattstiele abgeschnitten. Die Blätter sind den Olivenblättern ähnlich, es sind auch Blätter anderer Art dabei, die vielleicht bunt waren. Hieraus entsteht eine Verzierung, die vielfach an egyptische Bau-

zierden erinnert. Vielleicht sind auch griechische Bauformen in irgend einen Zusammenhang mit Kränzen u. derartigem Spiel der schmückenden Phantasie.“

Besitzerin und Datierung des Sargensembles

Die Besitzerin des Sargensembles ist nach Ausweis der Inschriften auf allen drei Teilen eine „Sängerin des Amun“ mit dem Namen Takait. Der Titel ist im Neuen Reich – vor allem in der Ramessidenzeit – überaus häufig belegt und bezeichnet (wohl auch als Ehrentitel) eine Tätigkeit als Sängerin und Musikantin im weiteren Bereich des Amun-Tempels von Karnak; inwieweit mit dem Tragen dieses Titels auch wirkliche Funktionen verbunden waren bzw. welche Voraussetzungen für das Tragen des Titels notwendig waren, ist bislang nicht untersucht.

Der Eigenname Takait hingegen ist nur sehr selten belegt; Ranke führt lediglich zwei Belege auf (*Ranke, Personennamen II, 327, 21*; hinzu kommen der des Frankfurter Ensembles und ein weiterer Beleg auf einer noch unpublizierten Stele der frühen 18. Dynastie aus der Nekropole von Dra' Abu el-Naga/Theben-West). Einer der beiden Belege bei Ranke findet sich auf einem hölzernen Uschebtikasten im Louvre (Inv.-Nr. N. 4011); dort ist die šm^cjt n Jmn Takait erwähnt und dargestellt als Frau des Besitzers des Uschebtikastens, der seinerseits Priester am Totentempel Sethos' I. war (hm ntr n Mn-M3^ct-R^c; *Lieblein 1871 S. 826, 2171*; *Pierret 1878 S. 110*). Der gut erhaltene Kasten befindet sich schon seit 1857 im Louvre und könnte damit aus der gleichen Quelle wie das Sargensemble der Takait stammen, einer wohl zu jener Zeit noch ungestört aufgefundenen Grabanlage. Aus stilistischen Gründen läßt sich das Stück in die frühe Ramessidenzeit (wenn auch nicht notwendigerweise noch in die Zeit Sethos' I. selbst) datieren, ein zeitlicher Ansatz also, in den sich auch das Sargensemble der Takait einfügen ließe: in seiner Untersuchung der anthropoiden Holzsärgе der 21. Dynastie zieht

Niwinski als Vergleichsstücke für die Zeit vor der 21. Dynastie auch das Sargensemble der Takait sowie einige weitere, typologisch ähnliche Särge etwa derselben Zeit heran und kommt aufgrund verschiedener typologischer Kriterien zu einer Datierung des Ensembles in die 19. Dynastie (*Niwinski 1988 S. 71 Typ Ia und Ib. 140*). Die Basis für eine derartige Aussage ist allerdings sehr schmal: von den insgesamt 11 weiteren Parallelen zu unserem Ensemble stammen allein vier aus einer Grabanlage (der des Senedjem in Deir el-Medineh, TT1), zwei sind nicht publiziert, zwei weitere nur unzureichend. Dennoch weist das Ensemble der Takait eine Reihe von Eigenheiten auf, die es deutlich von den Särgen der Vor-Amarna-Zeit wie auch von denen der 21. Dynastie unterscheiden: einerseits ist dies das Vorhandensein des zweiteiligen, hölzernen Mumiendeckels, dessen unterer Teil in durchbrochener Technik ausgeführt ist und der so vor der Amarna-Zeit nicht belegt ist. Andererseits sind die Innenseiten der Sargkästen in der 21. Dynastie mit nur wenigen Ausnahmen (*Niwinski 1988 S. 7*) polychrom dekoriert, was beim Ensemble der Takait nicht der Fall ist. Schließlich sei noch auf die Haltung der Arme auf den beiden Sargdeckeln der Takait hingewiesen; wie oben beschrieben, ruhen Oberarme und Ellbogen unter dem Halskragen, während Unterarme und Hände auf ihm liegen. Diese „bemerkenswerte Inkonsequenz“ (*Niwinski 1988 S. 12*) ist von Särgen der Vor-Amarna-Zeit ebensowenig bekannt, wie von solchen der 21. Dynastie (vgl. die *Fig. 10* mit den *Fig. 25–33* in: *Niwinski 1988 S. 13. 68ff.*). Von den publizierten Vergleichsstücken weisen folgende die engsten Parallelen zum Ensemble der Takait auf: die Mumienkartonage des zeitlich vielleicht etwas früher anzusetzenden Ensembles der Katebet in London (BM No. 6665; *Edwards 1938 S. 5 Pl. I* [der Deckel ist hier noch mit einem Band an der Mumie befestigt]; *Stead 1986 S. 55 Fig. 74*), der äußere und innere Sarg der Henutmehit in London (BM No. 48001A und 48001; *Edwards 1938 S. 35 Pl. XI*), sowie der äußere Sarg der Ijnoferti in New York (MMA No. 86.1.5; *Hayes 1959 S. 414 Fig. 264 links*).

Trotz der wenigen publizierten Parallelen zum Sargensemble der Takait sei hier ein Datierungsversuch gewagt: die recht große Nähe der Sargdeckel der Takait vor allem zu dem Deckel des zuletzt genannten Sarges der Ijnoferti einerseits und die Ähnlichkeit in der Dekoration der Außenwände der Sargkästen mit denen des „Schwarzen Typs“ andererseits (s. etwa die Längsseiten der in TT 41 gefundenen Särge dieses Types: *Assmann 1991 Taf. LXXVI–LXXX*) lassen eine Datierung des Ensembles innerhalb des durch die genannten Särge gesteckten zeitlichen Rahmens zu; die Särge aus TT 41 sind als relativ späte Vertreter dieses Types an den Beginn der 19. Dynastie datiert (*Polz 1991 S. 264ff.*), der Sarg der Ijnoferti in die frühe Zeit Ramses' II. (*Bierbrier 1975 S. 30–31*).

LIT.: Ethnographische Sammlung (1853) 5 Nr. 7. 21 Nr. 1a–b. 22 Nr. 1a–f. Nr. 1–3; Historisches Museum (1903) 19 Anm. 12; Historisches Museum 1904 S. 3; H. W. Müller, Ägyptische Kunst (1970); B. Geßler-Löhr, Ägyptische Kunst im Liebieghaus (1981) Nr. 25–27; Niwinski (1988) 12 Anm. 36. 23. 71. 140 Taf. II; B. Geßler-Löhr in: B. Schlick-Nolte – V. v. Droste zu Hülshoff, Liebieghaus-Museum Alter Plastik, Ägyptische Bildwerke I (1990) 15f.

J. Lieblein, Hieroglyphisches Namen-Wörterbuch 1–4 (1871; 1891); P. Pierret, Recueil d'inscriptions inédites du Musée Egyptien du Louvre II, Etudes Egyptologiques 8 (1878); M. F. W. Petrie, Kahun, Gurob, and Hawara (1890); G. E. Smith, The Royal Mummies, Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire, Nos. 61051–61100 (1912); G. Brunton und R. Engelbach, Gurob, BSAE 41 (1927); B. Bruyère, Rapport sur les Fouilles de Deir el Médineh (1928), Fouilles de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire VI (1929); R. Mond und W. B. Emery, The Burial Shaft of the Tomb of Amenemhet, in: Annals of Archaeology and Anthropology 16 (1929) 49–74; W. C. Hayes, Royal Sarcophagi of the XVIII. Dynasty, Princeton Monographs in Art and Archaeology: Quarto Series XIX (1935); I. E. S. Edwards, A Handbook to the Egyptian Mummies and Coffins exhibited in the British Museum (1938); H. Ranke, Die Ägyptischen Personennamen II (1952); W. C. Hayes, The Scepter of Egypt II (1959); S. Ratié, Le Papyrus de Neferoubenef (1968); M. L. Bierbrier, The Late New Kingdom in Egypt (ca. 1300–664 B. C.) (1975); E. Hornung, Das Totenbuch der Ägypter (1979); J. Cerný und S. I. Groll, A Late Egyptian Grammar². Studia Pohl: Series Maior 4 (1984);

A. Niwinski, in: LÄ V (1984) Sp. 434–468; D. Polz, Die Särge des (Pa-)Ramessu, in: MDAIK 42 (1986) 145–166; M. Stead, *Egyptian Life*, British Museum Publication (1986); A. Niwinski, 21st Dynasty Coffins from Thebes, THEBEN V (1988); J. Assmann, Das Grab des Amenemope TT 41, THEBEN III (1991); T. G. H. James, The Sarcophagus of Amenemope at Kingston Lacy, in: J. Assmann, Das Grab des Amenemope TT 41, THEBEN III (1991) 267–273; D. Polz, Die Särge aus Schacht II der Grabanlage, in: J. Assmann, Das Grab des Amenemope TT 41, THEBEN III (1991) 244–267.

D. P.

Kat.-Nr. 71

INNERER KARTONAGESARG DES NACHT-(RENU-)CHONS

22./23. Dynastie

KARTONAGE, polychrom bemalt.

Abb.: 73,1–73,5

L: 174 cm; B: 50 cm; H: 31,5 cm

ERWORBEN: 1919 von der Ethnographischen Sammlung an das Historische Museum abgegeben (Inv.-Nr. X 1037a). Ehemals Sammlung Ruppell, 1827 in Kairo gekauft; wohl aus Theben.

INV.-NR. IN 1657a

Der aus Kartonage bestehende Sarg stellt die innere Umhüllung eines aus zwei oder mehr Teilen bestehenden Ensembles dar, an Stelle der früher gebräuchlichen Mumiendeckel (vgl. den Mumiendeckel der Takait, *Kat.-Nr. 70*). Der Sarg ist rundum fest verschlossen, bestand also nicht aus Wanne und Deckel, die durch Dübel und/oder Riegelplättchen miteinander zu verbinden waren. Bei seiner Öffnung im Jahre 1843 (s. weiter unten) mußte er „rings herum“ aufgeschnitten werden. Auf diese Öffnung des Sarges, aber wohl auch auf den Transport von Kairo nach Frankfurt sind die zahlreichen Zerstörungen zurückzuführen, die vor allem im Mittelteil und an den Seiten sichtbar sind und die zu unfachmännischen Restaurierungen geführt haben.



71,1



71,2



71,3

Der Sarg ist mumienförmig und weist heute lediglich durch die durchgeführten Restaurierungen eine etwas unregelmäßige Form auf (Abb. 71,1–3). Eine breite und schwere Perücke rahmt mit ihren stilisierten, alternierend gelb und grün ausgemalten Strähnen das fast runde Gesicht symmetrisch ein. Das mit heute stellenweise abgeplatzttem Blattgold überzogene Gesicht weist eine deutliche Asymmetrie auf: das Oberlid des linken Auges liegt höher als das des rechten, die linke Braue dagegen tiefer als auf der rechten Seite. Die Brauen, die Ober- und Unterlider und die Schminkestriche sind plastisch modelliert und nur mit schwarzer Farbe bemalt. Die regelmäßig geformte Nase ist leicht gebogen und verbreitert sich zu den Nasenflügeln hin; Nasolabialfalten sind nur angedeutet, das Philtrum ist plastisch nicht hervorgehoben. Der Mund ist sehr schmal und besitzt eine hervorgewölbte Unterlippe. Die beiden auf die Brust fallenden, in Strähnen gebündelten Vorderteile der Perücke rahmen ein Pektoral ein, das eine sitzende Gottheit mit c_{nh} -Zeichen auf den Knien und der $\text{m}3^{\text{ct}}$ -Feder auf dem Kopf darstellt. Unterhalb und zu beiden Seiten der Perücke bedeckt ein großer Halskragen den Oberkörper, dem ein breites Flügelpaar folgt.

Darunter befindet sich eine antithetisch aufgebaute Gruppe der Göttin Isis (rechts) und Nephthys (? links), die im Schutzgestus ihre geflügelten Arme ausbreiten und damit gleichsam den Sarg zu umhüllen scheinen. Vor beiden Köpfen findet sich eine kurze Inschriftzeile, die jeweils den Namen und einen Beinamen der Gottheiten enthält (Abb. 71,5 A und B). Unter einem ornamentalen, Farbleiterähnlichen Band setzt sich die Dekoration des Sarges mit einer sich über die ganze Breite des Deckels ziehenden Vorführungsszene fort; der Gott Thot, von dessen Ibiskopf nur noch die äußerste Spitze des Schnabels erhalten ist, umfaßt eine Hand des hinter ihm schreitenden Toten und führt ihn dem thronenden Totengott Osiris vor. Der Tote ist in einen beinahe knöchellangen, plissierten Schurz gekleidet; Oberkörper und Kopf sind heute nicht mehr erhalten. Zwischen den beiden Gottheiten



71,4

steht ein zweifüßiger, mit Gaben bedeckter Opfertisch, darüber die Reste einer Inschrift (Abb. 71,5 C). Hinter dem sitzenden Osiris befindet sich die Darstellung zweier stehender Göttinnen (wohl Isis und Nephthys), die beide mit ihrer linken Hand ein Tuch umfassen und die rechte Hand im Adorationsgestus erheben. Den unteren Abschluß der Szene bildet eine Farbleiter, die von einem sich quer über den Deckel ziehenden Inschriftband (Abb. 71,5 D) und einer weiteren Farbleiter gefolgt wird. Die anschließende Szene ist sehr zerstört; sie hat die Darstellung eines mit verschiedenen Gegenständen (erkennbar sind ein Kasten, Blumenbouquets und wohl auch der Sarg) gefüllten Schreines zum Inhalt, der auf beiden Seiten von einem auf einem nbw -Zeichen stehenden und die Flügel spreizenden Falken flankiert wird. Die nur links erhaltene Inschriftzeile ist leer. Wieder bildet ein von zwei Farbleitern begrenztes Inschriftband (Abb. 71,5 E) den unteren Szenenabschluß. Die folgende kleine Szene läßt sich nach den spärlich erhaltenen Resten nicht mehr rekon-

struieren. Auf dem Fußteil befindet sich eine teilweise zerstörte, vierzeilige Inschrift (*Abb. 71,5 F*), um das Fußteil herum zieht sich ein weiteres, von Farbleitern flankiertes Inschriftband (*Abb. 71,5 G*).

Auf der Unterseite der Fußplatte findet sich die Darstellung eines springenden Rindes und in sehr großen, in roter Farbe vorgezeichneten und in schwarz ausgemalten Hieroglyphen der Name des Gottes Hapi (*Abb. 71,4*).

An der Unter- bzw. Rückseite des Kartonagesarges zieht sich ein langer, vertikaler Schnitt von 2–3 cm Breite nahezu vom Kopf bis zum Fußteil; er wurde bei der Öffnung des Sarges im Jahre 1843 mit Aktivitäten während des Transportes in Zusammenhang gebracht (s. unten).

Inschriften (*Abb. 71,5*)

A, B: Die Inschrift vor der Göttin Isis ist komplett, von der Beischrift zu Nephthys ist nur noch das Epitheton nbt pt erhalten.

C: Nur noch die jeweils unteren Zeichen der dreizeiligen Inschrift sind erhalten; in der mittleren Zeile sind deutlich die Reste der Standarte und der Füße des Ibis zu erkennen.

D: Anfang und Ende der Zeile sind zerstört, dürften aber im wesentlichen nichts anderes enthalten haben als die Inschriften E und G, also Titel und Namen des Nacht-(Renu-)Chons und seines Vaters.

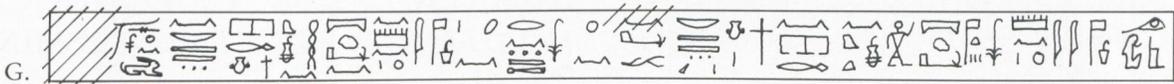
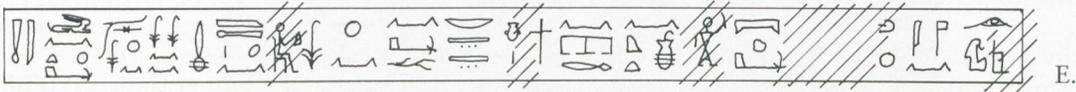
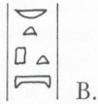
E: Vor der Nennung des Namens von Nacht-(Renu-)Chons' Vater am Ende der Zeile sind hier aus Platzgründen nicht dessen Titel genannt, sondern nur die Formel mj-nn, „mit gleichem Titel“ (*Erman-Grapow, WB II 37, 11*).

F: Von der vierzeiligen Inschrift ist der Anfang der letzten drei Zeilen und das Ende der letzten Zeile zerstört, die fehlenden Zeichen sind ergänzbar (eine vierzeilige, heute leider unlesbare Inschrift findet sich auch auf einem Kartonagesarg der Sammlung Dugas in Lyon, s. *Moret 1894*).

G: Die Inschrift ist bis auf wenige Zeichen vollständig erhalten.

Der Kartonagesarg ist mit einiger Sicherheit in die Zeit der 22./23. Dynastie zu datieren (s. *Taylor 1989*); dafür sprechen zum einen ikonographische Details wie das Fehlen der plastisch gearbeiteten Ellbogen und Hände, die Aufteilung der dekorierten Fläche in mehrere größere Einzelszenen und -darstellungen anstelle eines flächenfüllenden, kleinteiligen Dekorationsprogramms, wie es bei den Särgen der 21. Dynastie der Fall war (s. etwa *Niwinski 1988*), oder das völlige Verschwinden von Texten religiösen Inhalts – die Texte auf Särgen dieser Zeit bestehen im wesentlichen aus Beischriften und nennen Namen, Epitheta oder Titel der dargestellten Figuren (*Niwinski 1988 S. 81; Taylor 1989 S. 50*). Zum anderen läßt sich das Stück aufgrund seiner bemerkenswerten Konstruktion in eine Reihe stellen mit anderen Kartonagesärgen dieser Zeit (ich folge der Beschreibung bei *Taylor 1989 S. 48*): über einem Model aus Lehm, Stroh oder ähnlichem, das annähernd die Umrisse einer Mumie hatte, wurden aus einzelnen, mit einer Klebelösung getränkten Stoffbahnen sowohl die äußere Gestalt des Sarges – mit Ausnahme des Fußstückes – geformt, als auch die Details (Gesicht, Perücke) modelliert. Nach dem Härtingsprozeß wurde das Material des Models nach und nach durch einen schmalen vertikalen Schlitz auf der Rück- (d. h. Unter-)seite des Sarges entfernt. Die Mumie wurde entweder durch diesen Schlitz oder eher durch das noch nicht verschlossene Fußteil in den Sarg eingebracht, der Schlitz bzw. das Fußteil daraufhin verschlossen und der Sarg dekoriert (der Kartonagesarg aus der Sammlung Dugas in Lyon zeigt diesen rückwärtigen, vernähten ! Schlitz sehr deutlich, *Moret 1894*).

Parallelen zu dem Frankfurter Sarg sind neben dem eben erwähnten etwa die Kartonagesärge der Tjent-Mutes-Gebtiu in London (*British Museum 1924; Taylor 1989 fig. 38*), der der Tjent-Di-Nebu in Dublin (*Taylor 1989 fig. 37*), der des Nes-Chonsu-Pa-Chered in Berlin (*Seipel 1989*) und der der Djed-Mutef-Anch in Grenoble (*Kueny-Yoyotte 1979*).



71,5

„Besitzer“ und „Benutzer“ des Sarges

In den Inschriften des Sarges wird die Person, für die der Sarg offensichtlich dekoriert wurde, also der nominelle Besitzer, viermal namentlich erwähnt. Die Lesung des Namens ist etwas problematisch: von den vier Inschriften (D, E, F und G) schreibt nur E (möglicherweise aus Platzmangel: anstelle der Titel des Vaters erscheint hier die Formel *mj-nn*) den Namen in der Form *Nḥt-Hnsw*, eine Namensbildung, die durchaus üblich und in der vorliegenden Form auch belegt ist (*Ranke, Personennamen I; II*): in den anderen drei Fällen findet sich aber vor das Determinativ die Gruppe *rnw* eingeschoben, so daß man versucht ist, den Namen *Nḥt-rnw-Hnsw*, „Stark

sind die Namen des Chons“ zu lesen, auch wenn weder dieser Name noch die Namensform (*nḥt + rn(w) + Gott NN*) belegt scheinen. Der Name spielt vielleicht auf die zahlreichen Erscheinungsformen (Namen) des Gottes und seine ab dem Neuen Reich zunehmend wichtiger werdende Rolle im Orakelwesen an (*Brunner 1975*).

In allen vier Inschriften wird auch der Vater von Nacht-(Renu-)Chons erwähnt, der den gleichen Titel führt und den Namen *Ns-Hnsw-wnn-nḥt* trägt. Dieser Name findet sich ein zweites Mal in einer Genealogie auf dem thebanischen Sarg der *Nḥt-B3stt-r.w* aus der 25./26. Dynastie, wo ihn ein *ḥm ntr tpj <n> Jmn-m-Jpt-Swt* trägt (*Gauthier 1913*); die bei-

den Herren sind aber wegen ihrer verschiedenen Titel und der unterschiedlichen Datierungen der Särge wohl kaum identisch.

Die in den genannten Inschriften aufgeführten gleichlautenden Titel des Nacht-(Renu-) Chons und seines Vaters sind mir unverständlich: am ehesten noch könnte die erste Gruppe ḥrj wb3(w), „Oberster der Mundschenke/Truchsesse“ gelesen werden, ein Titel „Oberster der Mundschenke des Bieres des Pharaos“ scheint mir aber keinen Sinn zu machen.

Ein für die Frage der Einbringung der Mumie in den Sarg und die der Anbringung der Dekoration auf dem Sarg gleichermaßen wichtiger Umstand ist, daß „Besitzer“ und „Benutzer“ des Sarges nicht identisch sind; nach dem kurzen Bericht über die Öffnung des Kartonnagesarges im Jahre 1843 in Frankfurt (*Kriegh 1853*) handelt es sich bei der Mumie eindeutig um die einer Frau, was vielleicht auch durch den Befund gestützt wird, daß um den Hals des Skelettes eine Kordel befestigt war, an der sich ein Haarbüschel befand. Im folgenden seien die wichtigsten Passagen dieses Berichtes im Wortlaut wiedergegeben, da die Quelle recht unzugänglich ist:

„...Der Mumien-Kasten ward im Juni 1843 geöffnet, indem man ihn an der Seite rings herum aufschnitt. Er war so beschaffen, daß er früher noch nicht geöffnet gewesen sein konnte. Nur auf dem Boden war er (durch die Quarantaine von Livorno) der Länge nach aufgeschnitten; jedoch hatte vermittelt dieses Schnittes die Mumie unmöglich herausgenommen werden können... Das Gerippe war das einer Frau. Um den Hals war eine Kordel, und an dieser befand sich, auf der Brust, ein zusammengebundener Büschel Kopfhaare. An der Stelle, wo die eine Hand lag (auf der linken Hüftseite), befand sich ein kleiner aus Stein geschnittener Käfer.“

Es folgt eine Liste von den Gegenständen, die sich noch im Sarg fanden; darunter sind eine ganze Reihe von Stoffballen und -tüchern und „mehrere Stücke erdiger und harziger Massen, die sich im Leib der Mumie fanden.“

LIT.: G. L. Kriegh, Verzeichnis der in dem Museum der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft aufgestellten Sammlungen. Ethnographische Gegenstände. Frankfurt am Main (1853) 15; F. Quilling, Die Sammlungen des Städtischen Historischen Museums zu Frankfurt am Main (1904) 3.

A. Moret, Monuments égyptiens de la collection Dugas, Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes 16 (1894) 14f. Pl. I–II; H. Gauthier, Cercueils anthropoides des Prêtres de Montou, Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire, Nos. 41042–41072 (1913) 185; British Museum, A Guide to the First, Second and Third Egyptian Rooms³ (1924) Pl. XIII; H. Brunner, in: LÄ I (1975) 960ff.; G. Kueny – J. Yoyotte, Grenoble, Musée des Beaux-Arts. Collection Égyptienne (1979) 97f.; A. Niwinski, 21st Dynasty Coffins from Thebes, THEBEN V (1988) Pl. VI–XIV; W. Seipel, Ägypten – Götter, Gräber und die Kunst; Ausstellungskatalog Linz (1989) 306; J. H. Taylor, Egyptian Coffins, Shire Egyptology 11 (1989) 47ff.

D. P.

Kat.-Nr. 72

KOPFTEIL DES DECKELS EINES HOLZSARGES DES WESIRS NESMIN

25./26. Dynastie, 675–650 v. Chr.

HOLZ, polychrom bemalt. Das Stück stellt das Kopfteil des Deckels eines hölzernen mumienförmigen Sarges dar, das gewaltsam und exakt vom Rest des Deckels getrennt wurde, möglicherweise um den Eindruck zu erwecken, es handle sich um eine „Mumienmaske“ oder auch nur der besseren Transportierbarkeit wegen. Das Fragment ist mit Ausnahme kleinerer Risse und einzelner, abgeplatzter Stücke der Bemalung ausgezeichnet erhalten. Erhalten ist der Kopf, die beiden auf die Brust herabfallenden Vorderteile der Perücke, die Schultern und der Oberkörper bis zur Brust.

Abb.: 72,1–3

H: 47 cm; B Kopf: 33 cm; Unterkante: 50 cm; T Kopf: 25 cm

ERWORBEN: 1924 von S. M. Hackenbroch geschenkt; wohl sicher aus Theben.

INV.-NR. IN 800

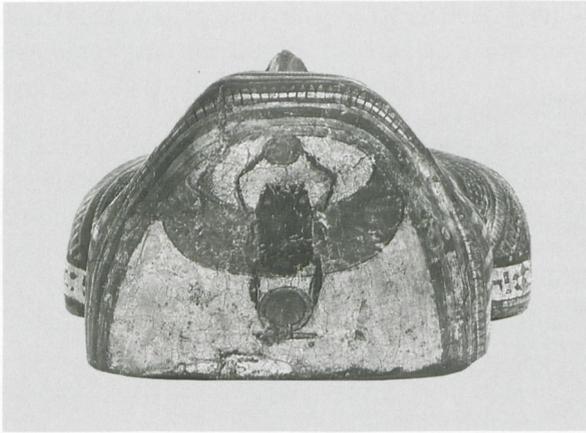
Gesicht und Hals des Sargdeckelfragmentes sind mit dunkler, rotbrauner Farbe überzogen (*Abb. 72,1*); Pupillen, Augenlider, Schmink-



72,1

striche und Augenbrauen sind in schwarzer, das Augenweiß in weißer Farbe ausgeführt. Das Gesicht ist leicht asymmetrisch aufgebaut, das linke Auge liegt etwas tiefer als das rechte; sein Oberlid verläuft fast ohne Absatz bogenförmig, was zusammen mit der tiefer ansetzenden Augenbraue den Eindruck der Asymmetrie noch verstärkt. Bei der Bemalung des Unterlides des rechten Auges ist dem Künstler offenbar der Pinsel ausgeglitten, der dadurch

entstandene schmale schwarze Strich unterhalb des Auges wurde aber nicht korrigiert. Die Nase verläuft gerade, die Nasenflügel sind leicht gewölbt; etwas oberhalb der Nasenflügel setzen die Nasolabialfalten an, zunächst sehr ausgeprägt, dann in Richtung der Mundwinkel schwächer werdend. Das Philtrum ist nur schwach angedeutet. Der Mund ist insgesamt etwas breiter als die Nasenflügel; die Mundwinkel sind durch starke, kreisförmige



72,2

Vertiefungen im Holz betont. Die Linie zwischen Ober- und Unterlippe verläuft leicht bogenförmig nach oben, was dem Mund einen sanft lächelnden Ausdruck gibt. In der Seitenansicht wird deutlich, daß das Kinn gegenüber dem Mund zurückspringt, um dann in einer leichten Wölbung in den Hals überzugehen.

Die Ohren sind, bezogen auf die Größe des Gesichtes, unproportional groß und stehen durch die dahinterliegende Perücke stark ab. Die dreiteilige Perücke weist die Musterung des „Königstuches“ auf, wobei hier die einzelnen Strähnen in schwarzer (statt blauer) und gelber Farbe alternieren. Sie wird über der Stirn von einem einzigen schmalen, mit Blüten verzierten Band gefaßt; ihre oberen Strähnen sind tief über die Stirn herabgezogen. Auf dem Scheitel der Perücke befindet sich, wie in dieser Zeit häufig, Dekoration (Abb. 72,2); dargestellt ist ein großer, schwarzer, geflügelter Skarabäus, dessen Flügel und Augen in roter Farbe ausgeführt sind. Er faßt mit seinem vorderen Beinpaar eine rote Sonnenkugel, während das hintere einen šn-Ring hält.

Die beiden vorderen, in Strähnen gebündelten und das Gesicht umrahmenden Teile der Perücke fallen, nach unten schmaler werdend, auf die Brust herab. Der bei den Särgen dieses Types meist vorhandene, untere waagerechte Abschluß der beiden vorderen Perückenteile – ein mehr oder weniger breites gelbes Band – findet sich hier nicht, obwohl der untere Abschluß jeweils ganz erhalten ist; die Durch-

trennung des Sargdeckels setzt erst unmittelbar darunter an. Die Brust ist – soweit erhalten – von einem großen Halskragen bedeckt, der aus vielfarbigen, aneinandergesetzten Einzelbändern zu bestehen scheint.

Nur in Seitenansichten wird sichtbar, daß sich von beiden Schultern ein etwa 3,5 cm breites Inschriftband die Oberarme hinunterzieht; auf der rechten Seite finden sich (möglicherweise durch moderne Restaurierungsversuche) stark verwischte Zeichenreste, auf der linken Seite besteht die Inschrift aus dem Rest der Titulatur und dem Namen des Sarginhabers (Abb. 72,3).

Das Innere des Sargdeckelfragmentes ist mit einer dünnen Schicht aus feinem Leinen bedeckt und leicht stuckiert, aber nicht dekoriert.

An der Unterseite des Fragmentes befindet sich dort, wo der Deckel einst auf dem Sargkasten auflag, auf Höhe der Ohren rechts und links jeweils eine Aussparung für die Deckel und Kasten verbindenden Riegelplättchen.

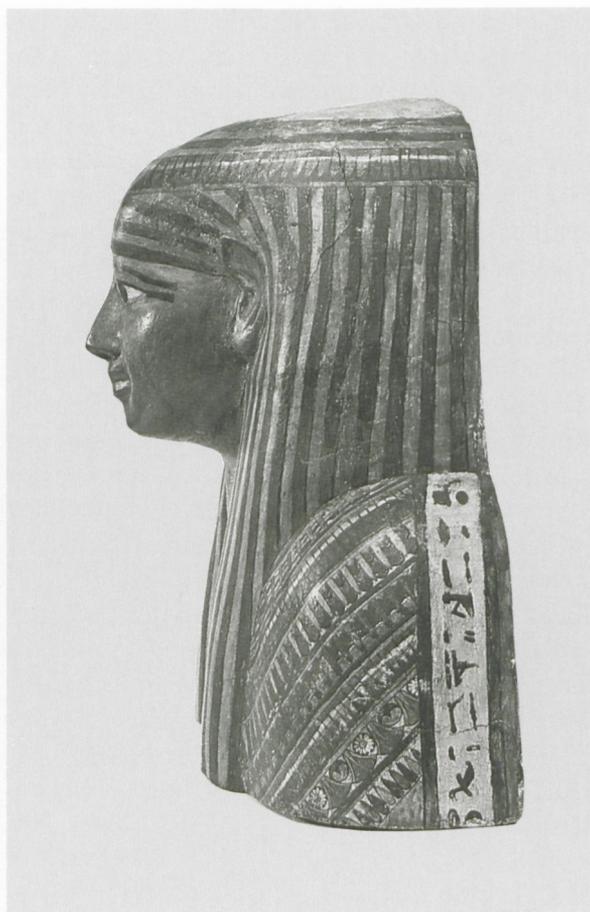
Das Sargdeckelfragment läßt sich stilistisch eng an eine in sich relativ geschlossene Gruppe von Särgen aus Theben anschließen; es sind dies die zahlreichen Särge der Month-Priester, die von Maunier und Mariette 1850 und 1858 in mehreren Cachettes im Gebiet des Hatschepsuttempels von Deir el-Bahari in Theben-West gefunden wurden (Gauthier 1913 IIIff.; weitere Literatur dazu bei Bierbrier 1975 S. 139 Anm. 229). Das Fragment gehört aufgrund seiner Ausmaße und seiner Dekoration zum inneren, die Mumie umgebenden Sarg des einst wohl dreiteiligen Sargensembles; dabei wird ein innerer, anthropoider und polychrom dekoriertes Holz-sarg (bisweilen auch Kartonage) von einem weiteren anthropoiden, aber nur spärlich dekorierten Holz-sarg umgeben; dieser wiederum ruht in einem äußeren, kastenförmigen und ausführlicher dekorierten Holz-sarkophag mit Eckpfosten (Moret 1913 passim; Raven 1981 S. 12).

Aus den z. T. ausführlichen Genealogien in den Inschriften dieser Särge geht hervor, daß

ihre Besitzer im wesentlichen zwei großen thebanischen Familiensippen der 22. bis 25. Dynastie angehören, der des Besenmut und der des Montemhet, die ihrerseits genealogische Beziehungen zueinander haben (*Bierbrier 1975 S. 104ff.*; *Vittmann 1978 S. 3ff.*; *Kitchen 1986 S. 224ff.*).

So finden sich ähnliche Gesichtszüge und Perückenform etwa bei dem Sarg des Anchefenchons (CG 41042, *Gauthier 1913 Taf. I*; *Vittmann 1978 S. 14. 15*), wenn auch gerade dieser in Dekoration und Farbgebung aus der Gruppe der Särge der Month-Priester herausfällt (*Gauthier 1913 S. 1*; *Raven 1981 S. 14*), bei dem seines Sohnes Nesamun (CG 41044, *Gauthier Taf. IV*; *Vittmann 1978 S. 14. 15*), beim Sarg des Besenmut (CG 41047, *Gauthier Taf. IX*; *Vittmann 1978 S. 29*), oder beim Sarg des Chamhor (CG 41068, *Gauthier Taf. XXXIX*; *Vittmann 1978 S. 151*). Weitere Parallelen sind einige Särge eines Nebenzweiges der Besenmut-Familie: Die Särge der Ta-aa/Taawa in Abcoude, des Anchhor in Leiden, des Hor in London und des Djeddjehutiefanch in Oxford (*Raven 1981 S. 10ff. Pl. 1-4*; s. auch: *Vittmann 1978 S. 54ff.*; *Taylor 1984 S. 28ff. Chart A*).

Eine sowohl in Hinsicht auf stilistische Kriterien als auch auf den heutigen Erhaltungszustand bemerkenswert enge Parallele zu unserem Fragment bietet ein Sargdeckelfragment im Liverpool-City-Museum (*Taylor 1984 S. 46ff.*). Wie bei unserem Stück besteht auch das Liverpool-Fragment lediglich aus einem Teil des Sargdeckels, der Perücke, Kopf und einen – hier etwas größeren – Abschnitt der Brust umfaßt (*Taylor 1984 S. 48 Fig. 1*). Das Fragment gehörte zum Sarg einer Frau namens Ta-aa/Taawa (die Großmutter der eben genannten), die – nach den genealogischen Angaben der Inschriften des Sargfragmentes – zu dem erwähnten Nebenzweig der Familie des Besenmut gehört (*Taylor 1984 S. 30 Chart A*). Aus stilistischen und genealogischen Gründen wird es in die Zeit um 675–650 v. Chr. datiert (*Taylor 1984 S. 57*). Unser Stück steht in Aufbau, ikonographischen Details und der Farbgebung dem Liverpool-Fragment so nahe,



72,3

daß man mit einiger Sicherheit von einem zeitlich gleichen Ansatz, wenn nicht der gleichen Werkstatt beider Stücke wird ausgehen können.

Inschriften

Rechtes Inschriftband:

Stark verwischte Zeichenreste von mindestens sechs Gruppen:



Linkes Inschriftband (*Abb. 72,3*):



///r3-Nhn jmj-r3-njw t3tj Ns-Mnw m3^c-hrw nb{t} jm3^b

Die Titulatur ist nach den Filiationsangaben in den Inschriften der Särge verschiedener Verwandter zweier Wesire mit dem Namen Nesmin ergänzt (*Moret 1913 S. 126, CG 41009; 203ff., 41020; 212 41021; 219, 41022; Gauthier 1913 S. 330 CG 41058; 467, 41067*); die zu Beginn des Textes gerade noch sichtbaren Zeichen lassen sich demnach entweder zu  oder zu  oder aber zu einer ähnlichen Schreibung ergänzen, wobei wohl in jedem Fall r3-Nhn jmj-r3-njw/njwyt zu lesen ist (*Vittmann 1978 S. 167f.*). Das fehlerhafte Hinzufügen der Gruppe  am Ende des Namens beruht wohl auf einem Irrtum des Schreibers, der beim Schreiben des Zeichens „Min auf Standarte“ das Zeichen „Thoth auf Standarte“ vor Augen hatte, ein „Fehler“ allerdings, der – auch mit den Namen der Gottheiten Dewen-Anui und Nefertem – mehr als einmal gerade in den Inschriften von Särgen zu finden ist, z. B.: *Petrie 1890 Pl. XIX; Daressy 1909 S. 98. 110. 112* (ebenfalls im Namen des Min). *178. 190; Polz 1986 148*; im vorliegenden Band *Kat.-Nr. 70*.

Besitzer und Datierung des Kopfteils

Aus dem Inschriftrest an der linken Schulter geht hervor, daß es sich bei dem Besitzer des Sarges um einen „/// Stadtvorsteher, ‚Ra-Nechen‘ (und) Vezir“ namens Nesmin handelt. Nun sind aus der Zeit der späteren 25. Dynastie wenigstens zwei Wesire mit diesem Namen bekannt, die beide der weitverzweigten Familie des 4. Amunspriesters Montemhet angehören: Nesmin A, der das Amt des oberägyptischen Wesirs unter Osorkon III., Take-loth III. und Pi(anch)i innehatte (*Kitchen 1986 §330*) und Nesmin B, der das gleiche Amt etwa ein halbes Jahrhundert später unter Schabako bekleidete (*Vittmann 1978 S. 149ff.; Kitchen 1986 §344*; zu beiden s. auch die Tabellen *ebenda Tables 5, S. 469 und Table 15, S. 483* sowie die revidierte Tabelle *Table *15* des Supplements der 2. Auflage im Anhang des Bandes, *S. 597*).

Aufgrund der oben erwähnten Parallele in Liverpool läßt sich das Sargdeckelfragment in die Zeit der ausgehenden 25./beginnenden 26.

Dynastie, d. h. etwa um 675–650 v. Chr. datieren; deshalb und weil für die beiden Wesire mit dem Namen Nesmin bislang keine Särge bekannt sind, soll unser Stück hier mit der gebotenen Vorsicht eher dem jüngeren der beiden Wesire, Nesmin B zugeordnet werden.

LIT.: Unveröffentlicht

M. F. W. Petrie, Kahun, Gurob, and Hawara (1890); G. Daressy, Cercueils des Cachettes Royales, Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire, Nos. 61001–61044 (1909); H. Gauthier, Cercueils anthropoides des Prêtres de Montou, Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire, Nos. 41042–41072 (1913); A. Moret, Sarcophages de l'Époque Bubastite à l'Époque Saïte, Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire, Nos. 41001–41041 (1913); M. L. Bierbrier, *The Late New Kingdom in Egypt* (1975); G. Vittmann, *Priester und Beamte im Theben der Spätzeit*, Veröffentlichungen der Institute für Afrikanistik und Ägyptologie der Universität Wien, Beiträge zur Ägyptologie, Band 1 (1978); M. Raven, *On some Coffins of the Besenmut Family*, in: *Oudheidkundige Mededelingen uit het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden* 62 (1981) 7–21; J. H. Taylor, *A Priestly Family of the 25th Dynasty*, in: *CdE LIX* (1984) 27–57; K. A. Kitchen, *The Third Intermediate Period in Egypt*² (1986); D. Polz, *Die Särge des (Pa-)Ramessu*, in: *MDAIK* 42 (1986) 145–166.

D. P.

Kat.-Nr. 74

FRAGMENT EINES SARGDECKELS

Spätzeit

HOLZ, teilweise leicht stuckiert und polychrom bemalt. Das Stück stellt den mittleren Teil eines Sargdeckels dar, an beiden Längsseiten fehlt jeweils der gerundete seitliche Abschluß, mit dem der Deckel auf der Sargwanne auflag. Das Deckel-Mittelstück besteht aus mehreren, aneinandergesetzten und miteinander verdübelten Brettern unterschiedlicher Holzarten und weist keinerlei Wölbung auf. Das Gesicht und der heute nicht mehr vorhandene rechte Teil der Perücke sind aus separaten Holzstücken gefertigt und mit wenigstens vier bzw. fünf Dübeln auf dem Sargdeckel befestigt. Das ebenfalls separat aufgesetzte Fußteil fehlt. Stellenweise sind Spuren moderner Restaurierungsversuche mit teilweise rezentem Holz und einem rosafarbenen Mörtel zu erkennen, letzteres etwa im Gesicht unter der rechten Wange oder unterhalb des linken Perückenendes. Der jetzige Erhaltungszustand des Sargdeckelfragments ist schlecht.

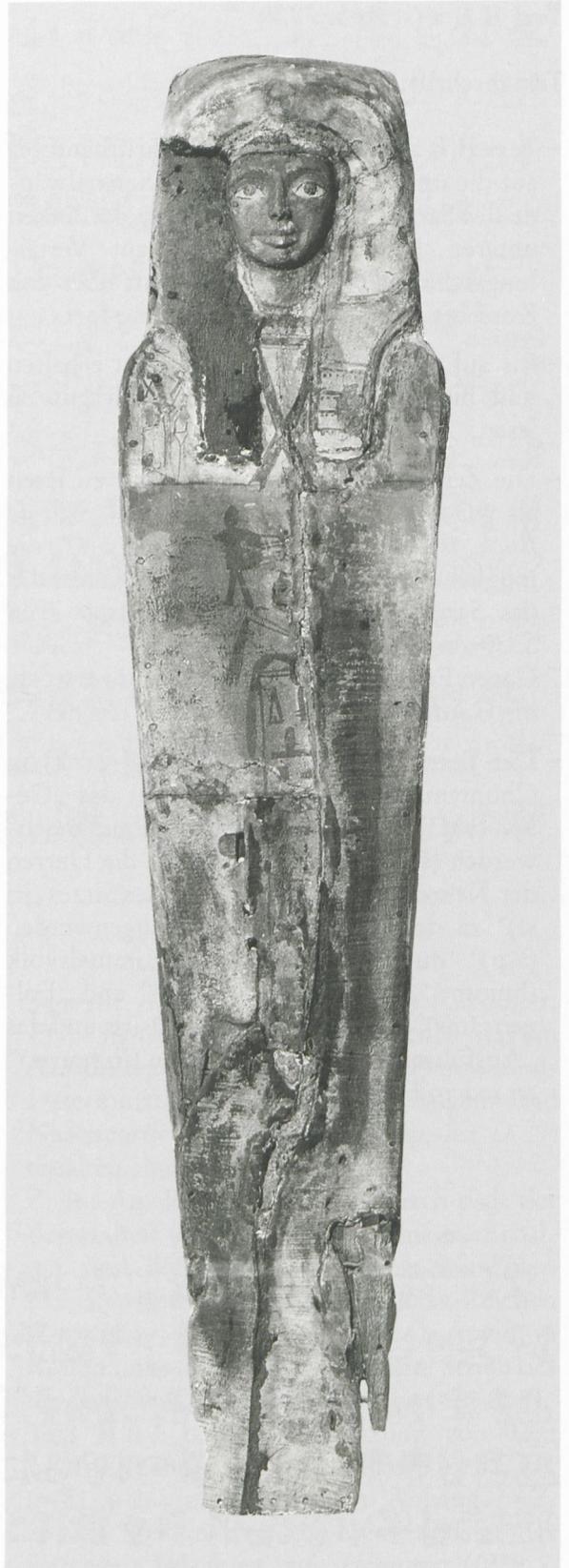
L max.: 178 cm; B max.: 40 cm; H Gesicht: 12 cm

ERWORBEN: Wohl 1902 oder 1903 bei den Grabungen Borchardts an der Pyramide des Niuserre in Abusir gefunden; von der DOG an das Historische Museum überwiesen. Gemäß eines Magistratsbeschlusses vom 27. März 1919 vom Historischen Museum (Inv.-Nr. X 20903).

INV.-NR. IN 1654

Gesicht und Hals des Sargdeckels werden von einer breiten, die Ohren bedeckenden Perücke in einer heute hellen, graugrünen Farbe umrahmt; direkt über der Stirn befindet sich die Darstellung eines geflügelten Skarabäus, dessen Flügel zu beiden Seiten des Gesichtes auf der Perücke aufliegen und das Gesicht einrahmen. Die Gesichtsfarbe ist ein helles rot, die Augenbrauen und Schminkstriche sind schwarz, die Augen schwarz und weiß ausgemalt.

Auf der rechten Brustseite bzw. auf dem rechten Oberarm findet sich die Darstellung einer stehenden, mumienförmigen Gottheit mit Falkenkopf, vor dieser eine Standarte mit Maatfeder und ein Libationsgefäß auf einem Opfertisch. An der entsprechenden Stelle auf der linken Seite haben sich geringfügige Reste einer ähnlichen Darstellung erhalten.



74,1

Eine mögliche Erklärung dieser recht konfuse Situation bestünde darin, den Frankfurter Sarg als den Inneren eines Ensembles anzusehen, zu dem der Berliner Sarg den äußeren Teil bilden würde. Dies scheidet jedoch aus zwei Gründen aus: zum einen bemerken sowohl Borchardt als auch Schäfer (1908 S. 22) ausdrücklich, daß es sich bei dem Berliner Stück lediglich um einen Sargdeckel handelt, „unter dem eine ganz ärmliche Mumie lag“ (Borchardt 1902 S. 45); von einer Sargwanne oder gar einem inneren Sarg ist also keine Rede. Zum anderen weist das Frankfurter Sargdeckelfragment mit 178 cm eine um einige Zentimeter größere Länge als die Innenmaße des Berliner Sargdeckels auf (ca. 174 cm; Schäfer 1908 Abb. 201b. c). Eher bietet sich als Erklärung an, daß dem Verfasser des Berichtes über die Neuerwerbungen des Historischen Museums nur die Existenz eines Ortes in Ägypten mit Namen Abusir (eben Abusir el-Melek) bekannt war und er das Abusir des Borchardtschen Vorberichtes für Abusir el-Melek hielt, und daß er weiterhin der Meinung war, der von der DOG an das Historische Museum überwiesene Sarg sei mit dem von Borchardt dort publizierten identisch, weshalb er dessen Informationen zu dem Berliner Stück in seinem Neuerwerbungsbericht übernahm.

Auch wenn sich die Geschichte des Frankfurter Sargdeckelfragmentes nicht zweifelsfrei klären läßt, so stammt es doch – wie auch die sonstigen von der DOG dem Historischen Museum überlassenen Objekte (z. B. IN 353 a, IN 1629, IN 1640) – mit einiger Sicherheit ebenfalls aus den Borchardtschen Grabungen der Jahre 1902 oder 1903 bei der Pyramide des Niuserre; zwar gab es auch in Abusir el-Melek im Februar und März des Jahres 1903 Ausgrabungen, die Rubensohn im Auftrag des Berliner Museums „zur Gewinnung von Papyruskartonagen“ durchführte; diese standen aber noch nicht unter der Leitung der DOG (Rubensohn – Knatz 1904).

LIT.: Unveröffentlicht

L. Borchardt, Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft bei Abusir im Winter 1901/2, in: MDOG 14 (1902) 44 Abb. 22; O. Rubensohn – F. Knatz, Bericht über die Ausgrabungen bei Abusir el Mäläq im Jahre 1903, in: ZÄS 41 (1904) 1–21; R. Welker, 27. Jahresbericht des Vereins für das Historische Museum zu Frankfurt a. M. (1904) 13; H. Schäfer, Priestergräber und andere Grabfunde vom Ende des Alten Reiches bis zur griechischen Zeit vom Totentempel des Ne-User-Rê (1908) 122 ff.; PM III²,1 (1974) 348 (Sp 14); A. Niwinski, 21st Dynasty Coffins from Thebes, THEBEN V (1988) 69f. 80f. und Pl. XIV A, B.

D. P.

Kat.-Nr. 75

ANTHROPOMORPHER HOLZSARG

Nachsaitisch bis frühptolemäisch

HOLZ, polychrom bemalt

L: 182 cm; B (Kopf): 39 cm; (Brust): 58 cm; (Fußteil): 35 cm; H (Brust): 35 cm; (Fußteil): 27,5 cm

ERWORBEN: Alter Bestand; Herkunft unbekannt.

INV.-NR. IN 1652 a (Deckel) IN 1652 b (Kasten)

Der Holz-sarg ist der innere Sarg von einem aus wenigstens zwei Särgen bestehenden Ensemble; er ist heute insgesamt in sehr schlechtem Zustand. Das Gesicht, das Fußteil des Deckels und das abschließende Brett des Fußteiles der Sargwanne fehlen; die Dekoration ist stellenweise vor allem auf der Sargwanne abgegraben, auf dem Deckel häufig stark verwischt.

Auf dem Scheitel der Perücke finden sich die Reste der Darstellung eines geflügten Skarabäus, der mit seinen Beinen einen šn-Ring und eine rot ausgemalte Sonnenscheibe hält. Seine polychrom ausgemalten Flügel ziehen sich auf beiden Seiten der Perücke bis auf Schulterhöhe hinab. Die spärlich erhaltenen Reste der rechten Gesichtshälfte und das rechte Ohr sind mit Blattgold überzogen. Unterhalb der auf der Brust liegenden Perückenenden setzt ein großer Halskragen an, dessen beiden Gegengewichte die Gestalt von mit einer Sonnenscheibe bekrönten Falkenköpfen haben und – statt auf der Schulter oder dem Rücken – noch



75,1

auf den Oberarmen unterhalb der Schultern ruhen. Unterhalb des Halskragens findet sich die sehr zerstörte Darstellung einer knienden Isis (?), die ihre geflügelten Arme ausbreitet; die darunter anschließende Dekoration des Deckels ist weitgehend zerstört. Aus den wenigen Resten läßt sich erkennen, daß sich zwischen der geflügelten Isis und dem beginnenden Fußteil wenigstens fünf waagerechte Dekorationsfelder befinden, die durch eine fast gänzlich zerstörte, zweizeilige zentrale Inschriftzeile (*Abb. 75,4 A*) getrennt sind. Im ersten Feld rechts sind drei stehende, mumienförmige und der Sargmitte zugewandte Gottheiten zu erkennen, die drei nach unten anschließenden Felder enthalten Reste der Darstellungen sitzender und ebenso orientierter Gottheiten. Das fünfte Feld ist gänzlich zerstört. Zu beiden Seiten des Sargdeckels ziehen sich von der Schulter bis zu dem Podest, auf dem die Füße ruhen, in jeweils einer langen Reihe Darstellungen von 45 (links, *Abb. 75,2*) bzw. 44 (rechts, *Abb. 75,3*) sitzenden und zum Fußende des Sarges orientierten Gottheiten.

Auf den beiden Längsseiten der Sargwanne findet sich, ebenfalls von den Schultern bis zum Podest reichend, je eine vertikal beschriebene Inschriftzeile; auf der rechten Seite (*Abb. 75,4 B*) ist sie zu etwa zwei Dritteln, links (*Abb. 75,4 C*) nahezu völlig zerstört. Beide Inschriften enthalten, soweit erkennbar, Aneinanderreihungen von Götternamen und -epitheta. Das Fußende des Sarges bildet ein etwa 12 cm hohes Podest.

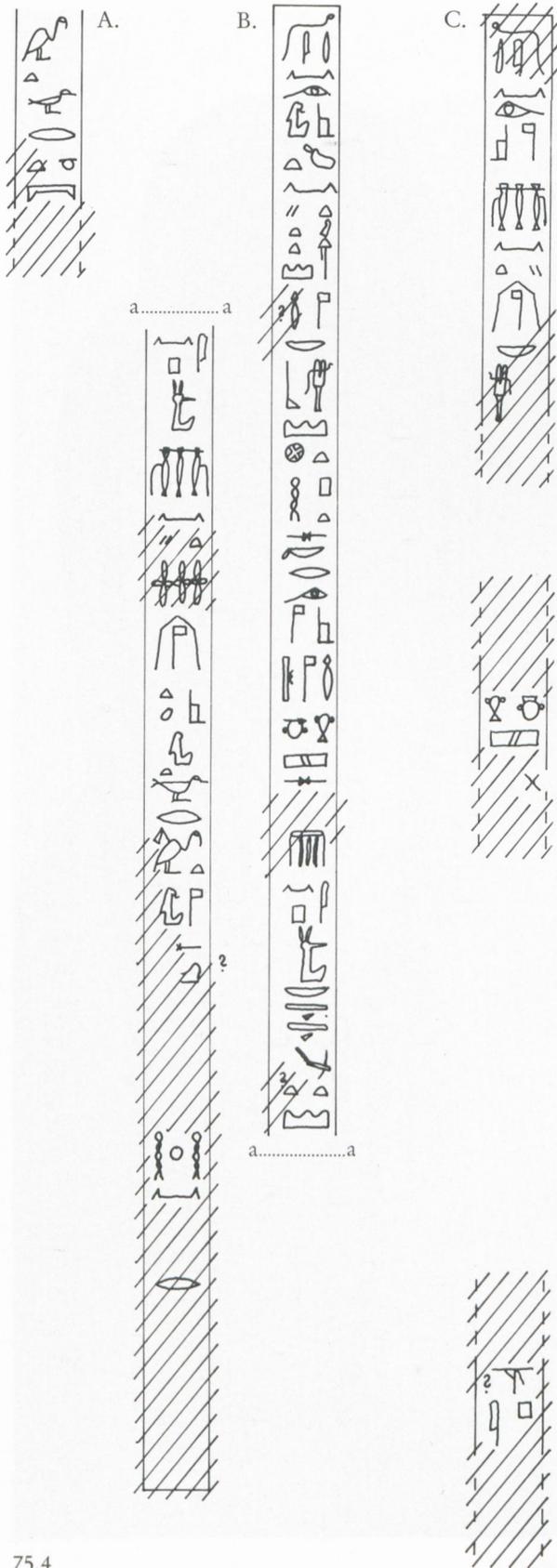
Trotz der weitgehenden Zerstörung der Dekoration des Sargdeckels legt eine Reihe ikonographischer Details eine Datierung des Sarges in die postsaitische oder frühptolemäische Zeit nahe; der geflügelte Skarabäus, dessen Schwingen sich auf beide Seiten der Perücke herunterziehen und das Gesicht umrahmen, der große, fast bis zum Unterbauch reichende Halskragen, die darunter anschließende, die Flügel spreizende Isis, die Darstellung der Gegengewichte auf den Oberarmen und die mehrere Register umfassende Reihung stehender Gott-



75,2



75,3



75,4

heiten auf dem Sargdeckel sind Einzelheiten, die so kombiniert erst in dieser Zeit vorkommen. Als Parallelen seien genannt: die Särge des Djedher und des Horsanacht in London (*Andrews 1984* = *British Museum 1924*), die Särge eines anderen Djedher und des Taiefnacht in Heidelberg (*Feucht 1986*) und der Sarg des Nesmin in Kopenhagen (*Schmidt 1919*); vgl. auch einen namenlosen Sarg in Grenoble (*Kueny – Yoyotte 1979*).

Im Sarg befand sich noch die jetzt im Naturmuseum Senckenberg in Frankfurt aufbewahrte Mumie (Inv.-Nr. IN 1652d) und der Totenbuchpapyrus des Tut (Inv.-Nr. IN 1652c), der ebenfalls eine Datierung der Bestattung (nicht notwendigerweise des Sarges) in frühptolemäische Zeit erlaubt. Der Papyrus ist im vorliegenden Band ebenfalls publiziert (S. 254 ff.).

LIT.: Unveröffentlicht

V. Schmidt, Sarkofager, Mumiekister, og Mumiehylstre i det Gamle Ægypten (1919) 227 (Nr. 1303); *British Museum, A Guide to the First, Second and Third Egyptian Rooms*³ (1924) Pl. XXIX. XXXI; G. Kueny – J. Yoyotte, Grenoble, Musée des Beaux-Arts. *Collection Égyptienne* (1979) 112 ff. (Nr. 129); C. Andrews, *Egyptian Mummies*. *British Museum Publication* (1984) 49. 51 Mitte; E. Feucht, *Vom Nil zum Neckar* (1986) 123 ff. (Nr. 278–279).

D. P.

Kat.-Nr. 76

KALKSTEINSARKOPHAG DER PESEDJET

4. bis 3. Jh. v. Chr.

Weißer KALKSTEIN, innen und außen teilweise mit schwarzer Farbe bemalt bzw. beschriftet.

Abb. 78,1–78,6

Deckel: L (außen): 178,5 cm; (innen): 163,5 cm;
B (max): 50,5 cm; H (Brust): 25 cm; (Fuß): 24,5 cm
Kasten: L (außen): 182 cm; (innen): 170 cm;
B (max): 59 cm; H (Kopf): 22 cm; (Fuß): 17 cm



76,1



76,2



76,3



76,4



76,5

ERWORBEN: Alter Bestand; Herkunft unbekannt; wohl aus Mittel- oder Oberägypten.

INV.-NR. IN 1659a (Deckel); IN 1659b (Kasten)

Der zweiteilige Kalksteinsarkophag ist gut erhalten, abgesehen von kleineren Bestoßungen an der Perücke, im Gesicht und am Podest und einem sich quer über den Deckel ziehenden Riß. Seine Außenseite (*Abb. 76,1.76,5*) trägt außer einer dreizeiligen Inschrift in schwarzer Farbe auf dem Deckel keine Dekoration. Die Oberfläche des Steines weist unterschiedliche Stadien der Glättung auf; lediglich das Gesicht erfuhr eine abschließende Glättung, ansonsten sind auf Deckel und Wanne überall noch Meißelspuren zu erkennen. Am wenigsten geglättet ist der sich auf der Unterseite der Sarkophagwanne vom Podest bis in die Perücke ziehende, mächtige Rückenpfeiler (*Abb. 76,5*). Das Haupt wird von einer vergleichsweise kleinen und die Ohren freilassenden Perücke bedeckt, deren vordere Enden sich nur wenig auf die Brust ziehen. Das Gesicht (*Abb. 76,3*) ist recht fein gearbeitet; der Perückenrand, die Brauen, die Augenlider und Schminkstriche sind aus dem Gestein modelliert und mit schwarzer Farbe ausgemalt. Nasolabialfalten und Philtrum sind leicht plastisch hervorgehoben, die Mundwinkel durch feine Bohrungen betont. Um den Hals trägt die Dargestellte eine einfache Kette aus Rundperlen.

Auf dem inneren Boden der Sarkophagwanne befindet sich in schwarzer Farbe ausgemalt die Darstellung einer stehenden und nach links blickenden Nut (*Abb. 76,2*). Sie ist mit einem enganliegenden und bis zu den Knöcheln reichenden Perlelgewand bekleidet, das die Brust freiläßt und von zwei schmalen Doppelträgern gehalten wird. Die Arme hängen ausgestreckt am Körper herab, beide Handgelenke sind mit einfachen Reifen geschmückt. Die linke Hand ist frei, in der Rechten hält sie einen heute nicht mehr zu erkennenden Gegenstand. Über dem kleinen Halskragen, der von dem herabhängenden Perückenteil halb verdeckt wird, trägt sie einen leichten, durchscheinenden

Umhang mit Fransensaum, der auch die Oberarme bedeckt. Das Haupt ziert eine einfache dreiteilige Strähnenperücke, die die Ohren freiläßt und nur von einem schmalen Band gefaßt wird. Die Konturen des Gesichts, die Brauen, die Augen, die Nase und der Mund sind nur durch einfache Linienführung wiedergegeben. Vor der Darstellung der Göttin befindet sich, mit schwarzer Farbe gemalt, eine einzeilige Inschrift (*Abb. 76,6 B*) ohne Zeilentrennstriche, die an ihrem unteren Ende durch die Hand der Nut unterbrochen ist. Eine weitere kleine Inschrift (*Abb. 76,6 C*) ist ebenfalls in schwarz in das Halbrund des Kopfteils der Sarkophagwanne über das Haupt der Göttin geschrieben.

Inschriften

A: Der dreizeilige Text auf dem Deckel ist stellenweise – vor allem am jeweils oberen und unteren Ende der drei Zeilen – verwischt. Die Inschrift nennt zunächst den Namen der Sarkophagbesitzerin, Psdt, und den ihres Vaters (Ḥr) und ihrer Mutter (Mwt-ḥtp); der Rest des Textes enthält die ersten sechs Zeilen (Zählung nach Hornung) des Totenbuch-Spruches 72 (*Hornung 1979*). Die Zeichen in den verwischten Stellen lassen sich nach den Parallelen (z. B. die Zusammenstellung bei *Hayes 1935*; *Ratié 1968*) ergänzen. In der Handkopie auf *Abb. 76,6* sind jedoch nur die zweifelsfrei erkennbaren Zeichen wiedergegeben.

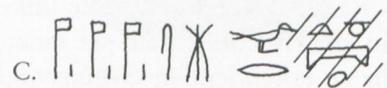
B: Die Inschrift vor der Darstellung der Nut auf dem Boden der Sarkophagwanne nennt gänzlich andere Namen für die Verstorbene (T3-ḥ3t) und deren Eltern (Klbn und T3-nb.s).

C: Der Beginn der Inschrift im Kopfteil der Sarkophagwanne ist stark verwischt; das Zeichen unterhalb der Himmelshieroglyphe ist nicht sicher.

Der Sarkophag war für eine Pesedjet bestimmt, die in der Inschrift keine Titel oder Berufsbezeichnungen führt. Letzteres gilt auch für ihren Vater, während ihre Mutter den Titel jh.jt n Mnw, „Musikantin des Min“ trägt, ein

in der spät-dynastischen Zeit überaus häufiger Titel (*Gauthier 1931*). Die Eltern der Pesedjet, Hor und Muthotep, sind möglicherweise auf der Stele einer Tarepet aus Achmim – ebenfalls als deren Eltern – genannt (*Allen 1936*). Bemerkenswert ist die Inschrift auf dem Boden der Sargwanne, die als in dem Sarkophag Bestattete (Osiris) eine Tahat und deren Eltern nennt; da das Innere eines Sarkophages kaum der übliche Ort ist, um ausschließlich dort den Namen und die Filiation des oder der Verstorbenen anzubringen, kann man davon ausgehen, daß es sich bei Tahat um eine spätere Benutzerin des Sarkophages handelt.

Der Sarkophag ist mit einiger Wahrscheinlichkeit in die Zeit des 4. bis 3. Jh. v. Chr. zu datieren und stammt wohl aus Mittel- oder Oberägypten; auf eine Herkunft aus Achmim würde die erwähnte Stele aus diesem Fundort hinweisen, wollte man die Identität des dort genannten Paares Hor/Muthotep mit den Eltern der Pesedjet annehmen. Unserem Stück am nächsten stehen wohl der Kalkstein-Sarkophag der Sertschet (*Kayser 1973*; Farbphoto bei *Seipel 1989*) und der ihres vermutlichen Gatten, Nachtnebef, in Hildesheim (*Kayser 1973 Nr. 1049 Abb. 80*); zwei weitere Vergleichsstücke sind das unbeschriftete Sarkophag-Deckelfragment (*Koefoed-Petersen 1951*) und der Sarkophag des Thoth-Nacht in Kopenhagen (*Koefoed-Petersen 1951 Pl. LXXXIII-LXXXV = Buhl 1959 Fig. 40*). Die oben vorgeschlagene Datierung und Provenienz ergeben sich vor allem aus der typologischen Nähe des Stückes zu einigen anderen Sarkophagen, bei denen sich durch die Arbeit von M.-L. Buhl teilweise Datierungen und Provenienzen wenigstens wahrscheinlich machen lassen (*Buhl 1959*); es sind dies – nach der Buhlschen Klassifizierung – die Stücke E,b5, E,b7, E,b10, E,b11, E,b17 und E,b22 (*Buhl 1959 Fig. 32. 34. 38. 39. 42. 48*). Die beiden erwähnten Hildesheimer Stücke konnten bei Buhl nicht mehr berücksichtigt werden, sind aber von ihr ebenfalls in die „Klasse E“ gesetzt, (*Buhl 1959 S. 142f.*). Für die genannten Sarkophage gibt Buhl einzelne Datierungsvorschläge, die sich alle zwischen



der 30. Dynastie und dem Ende des 3. Jh. bewegen; die provenienzierten Sarkophage stammen aus Abydos, Tuna und Achmim, für die anderen wird als Herkunft Oberägypten vorgeschlagen (*Buhl 1959 S. 213f.*).

LIT.: D. Wildung, in: Ägyptische Kunst im Liebieghaus (1981) 52.

H. Gauthier, *Le personnel de dieu Min, Recherches d'archéologie, de philologie et d'histoire III* (1931) 114ff.; W. C. Hayes, *Royal Sarcophagi of the XVIII. Dynasty, Princeton Monographs in Art and Archaeology: Quarto Series XIX* (1935) 193; T. G. Allen, *Egyptian Stelae in Field Museum of Natural History, Anthropological Series Vol. XXIV No. 1* (1936) 64–66 (Nr. 31267); O. Koefoed-Petersen, *Catalogue des Sarcophages et Cercueils égyptiens, Publications de la Glyptothèque Ny Carlsberg No. 4* (1951) Pl. LXXXVI; M.-L. Buhl, *The late Egyptian Anthropoid Stone Sarcophagi, Nationalmuseets Skrifter, Arkæologisk-Historisk Række, VI* (1959); S. Ratié, *Le Papyrus de Neferoubenef* (1968) Pl. IX; H. Kayser, *Die ägyptischen Altertümer im Roemer-Pelizaeus-Museum in Hildesheim* (1973) 71 (Nr. 1050); E. Hornung, *Das Totenbuch der Ägypter* (1979) 152. S. auch Anmerkungen 458f.; W. Seipel, *Ägypten – Götter, Gräber und die Kunst; Ausstellungskatalog Linz* (1989) 309.



79

Kat.-Nr. 79

KOPFTEIL EINES HOLZSARGES

Neues Reich bis Spätzeit

HOLZ mit Resten von weißem Stuck.

L: 25,5 cm; B: 24 cm; H (Nase): 9 cm

ERWORBEN: 1919 vom Historischen Museum (Inv.-Nr. X 11486). Ehemals Sammlung Rüppell, 1817–18 „in Gurna bei Theben“ erworben.

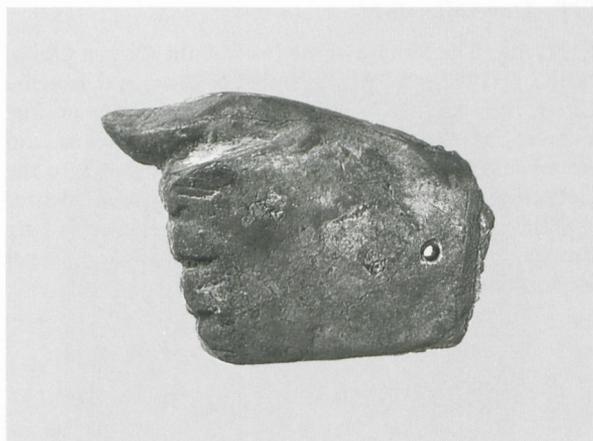
INV.-NR. IN 1655

Der aus einem Stück gearbeitete Kopf eines Sargdeckels erlaubt einen Einblick in die hier angewandte Konstruktions-Technik: das massive Stück weist an seiner Unterseite sehr grobe Meißelspuren und vier kreisförmig verteilte Dübellöcher auf, d. h. das Gesicht und wohl ein Teil der Perücke waren separat gefertigt und sind mit Dübeln auf dem Mittelbrett des Sargdeckels befestigt worden. In der Abbildung sind zwei der noch in den Bohrungen steckenden Dübel unter der Unterlippe bzw. oberhalb des linken Ohrläppchens zu erkennen, ein dritter befindet sich unterhalb des rechten Ohrläppchens, der vierte endet blind. Grobe, meißelähnliche Spuren an der linken und deutlicher noch an der rechten Perückenseite zeigen, daß das Kopfteil gewaltsam vom Sargdeckel entfernt wurde. Vor allem im Bereich des Gesichtes, aber auch an den Ohren, am Hals und auf der Perücke haben sich Reste einer weißen, stuckähnlichen Masse erhalten, mit dem einst das ganze Stück über-

zogen war. Der heutige Zustand des Kopfteiles, der nur noch stellenweise vorhandene Überzug und die dadurch ins Auge fallende Maserung des Holzes lassen nur schwer erkennen, daß es sich um ein recht qualitativvoll gearbeitetes Stück handelt. Der deutlich abgesetzte Perückenrand zieht sich weit in die Stirn hinein; die Perücke läßt die schmalen, aber großen und ungewöhnlich hoch angesetzten Ohren frei. Die plastisch aus dem Material gearbeiteten und ebenfalls hoch angesetzten Augenbrauen sind an der Nasenwurzel nur durch einen kleinen Steg getrennt und ziehen sich, wie die darunterliegenden, fein modellierten Schminkstriche, nach beiden Seiten fast bis zu den Ohren hin. Die Augäpfel sind durch eine mäßig gewölbte Vertiefung realisiert, wodurch auch die Unterlider plastisch hervortreten. Die Nase ist schmal und leicht gebogen, die kurzen Nasolabialfalten sind nur angedeutet, das Philtrum ist plastisch nicht hervorgehoben. Ober- und Unterlippe sind leicht wulstig, die Mundwinkel sind durch feine Bohrungen wiedergegeben.

Die heute fehlende Dekoration des Kopfteiles macht eine genauere chronologische Einordnung des Stückes nahezu unmöglich; welcher ganz anderen Eindruck vergleichbare Stücke mit erhaltener Dekoration hervorrufen, läßt sich etwa an zwei Beispielen aus dem Puschkina-Museum in Moskau ersehen (*Hodjache*

1971). Die nach beiden Gesichtsseiten hin weit ausgezogenen Brauen und Schminkstriche, die relativ gradlinig verlaufenden Brauen und die leicht geschwungene Form der Augen könnten für einen zeitlichen Ansatz in das Neue Reich (18. Dynastie?) sprechen (vgl. etwa den Sarg des Ahmose, *Daressy 1909* oder den Sarg, der den Leichnam Amenophis' I. barg, *Daressy 1909 Pl. VII*; s. aber auch das Sargensemble von Pinedjem II, *Daressy 1909 Pl. XLII*). Die Konstruktionstechnik, das Gesicht aus einem separaten Werkstück zu modellieren und mit Dübeln auf dem Sargdeckel zu befestigen, weist das Stück aber möglicherweise eher in spätere Zeit (s. als Beispiele für diese Technik: *Daressy 1909 Pl. XXXVI. XXXVIII. XXXIX. XLVII. etc.*). Als weitere Vergleichsstücke kommen auch die noch späteren Särge des Hohepriesters des Month, Anchefnichons und der Tabatjat in Betracht (*Gauthier 1913*).



80

Das Stück stellt die zur Faust geballte und geschlossene linke Hand eines bemalten anthropomorphen Holzсарges dar und ist aus einem separaten Stück Holz gearbeitet. Das fein modellierte Holz ist mit einer ca. 1 mm dicken Stuckschicht überzogen; diese ist mit gelber Farbe bemalt. Über der Farbe sind stellenweise Reste eines jetzt braunen Überzugs erhalten, die möglicherweise von einem ehemaligen Firnis stammen. Die Konturen des Daumnagelbettes sind mit einem feinen roten Strich, die Zwischenräume zwischen den einzelnen Fingern mit breiteren roten Linien nachgezogen. Kurz vor dem Handgelenk findet sich eine breitere und spärliche Reste einer weiteren grünen Farblinie, die den äußeren Rand eines Armreifens darstellen. Auf dem Handrücken sind drei Bohrungen für Dübel sichtbar, mit denen die Hand einst auf dem Sargdeckel befestigt war; zwei dieser Bohrungen sind teilweise noch mit Stuck und Farbe bedeckt. Die einst auf dem Sargdeckel aufliegende Unterseite des Stückes ist nur grob bearbeitet und nicht geglättet; zwei der auch hier sichtbaren Bohrungen enthalten noch die abgerissenen Dübelhälften.

D. P.

LIT.: D. F. C. Matthiae, Von einigen bedeutenden Bereicherungen der Stadtbibliothek. 14. Fortsetzung der Nachrichten von dem hiesigen Gymnasium, Frankfurt am Main (1819) 9 Nr. 13.

G. Daressy, Cercueils des Cachettes Royales, Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire, Nos. 61001–61044 (1909) Pl. IV; H. Gauthier, Cercueils anthropoïdes des Prêtres de Montou, Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire, Nos. 41042–41072 (1913) Pl. III; XXIII; S. Hodjache, Les Antiquités Égyptiennes au Musée des Beaux-Arts Pouchkine (1971) Taf. 46. 47.

Kat.-Nr. 80

BEMALTE HAND EINES HOLZSARGES

19. bis 22. Dynastie

HOLZ, stuckiert und bemalt.

L: 11 cm; B: 7 cm; H: 4 cm

ERWORBEN: 1919 vom Historischen Museum (Inv.-Nr. X 13674). Ehemals Sammlung V. Lorie, von diesem dem Historischen Museum 1890 überlassen.

INV.-NR. IN 1656

Die relativ geringe Größe der Hand läßt darauf schließen, daß sie einst zu einem kleinen bzw. inneren anthropomorphen Sarg gehörte (zur Konstruktion vgl. *Polz 1990*); die erhaltenen Farb- und Überzugsreste machen darüber hinaus eine Datierung des Stückes in die Zeit

zwischen der 19. und der 22. Dynastie wahrscheinlich: der Typ der Särge mit gelber Grundfarbe beginnt frühestens in der Nach-Amarna-Zeit (Niwinski 1988; Taylor 1989), für die Zeit nach der 22. Dynastie sind plastisch aus dem Holz modellierte oder separat aufgesetzte Hände auf dem Sargdeckel nur noch in wenigen Fällen belegt (Niwinski 1988 S. 7 und Anm. 5).

LIT.: Unveröffentlicht

A. Niwinski, 21st Dynasty Coffins from Thebes, THEBEN V (1988) 12ff.; J. H. Taylor, Egyptian Coffins, Shire Egyptology 1 (1989) 35ff.; D. Polz, die Särge aus Schacht II der Grabanlage, in: J. Assmann, Das Grab des Amenemope TT 41, THEBEN III (1991) 260 Fig. 12.

D. P.

Kat.-Nr. 81

KARTONAGEFRAGMENT

30. Dynastie/frühptolemäisch?

KARTONAGE, polychrom bemalt.

L: 36 cm; B: 12 cm

ERWORBEN: 1919 vom Historischen Museum (Inv.-Nr. X 13713). Ehemals Sammlung V. Lorie, von diesem dem Historischen Museum 1890 geschenkt. Herkunft unbekannt.

INV.-NR. IN 1658

Das jüngst restaurierte Fragment besteht aus einem Leinenstoff, der mit einer dünnen, polychrom bemalten Stuckschicht überzogen ist. Die Dekoration des Stückes ist auf mehrere Bildstreifen verteilt; im oberen „Register“ sind wohl drei mit grüner Farbe ausgemalte, nebeneinander hockende Paviane dargestellt; darunter folgt ein breiteres, mehrfach durch waagerechte rote Linien und durch eine nicht zu erkennende längliche Darstellung in grüner Farbe unterteiltes Band. Der nächste Bildstreifen zeigt eine Schlange mit mehrfach geringeltem Körper. Darunter findet sich die Darstel-

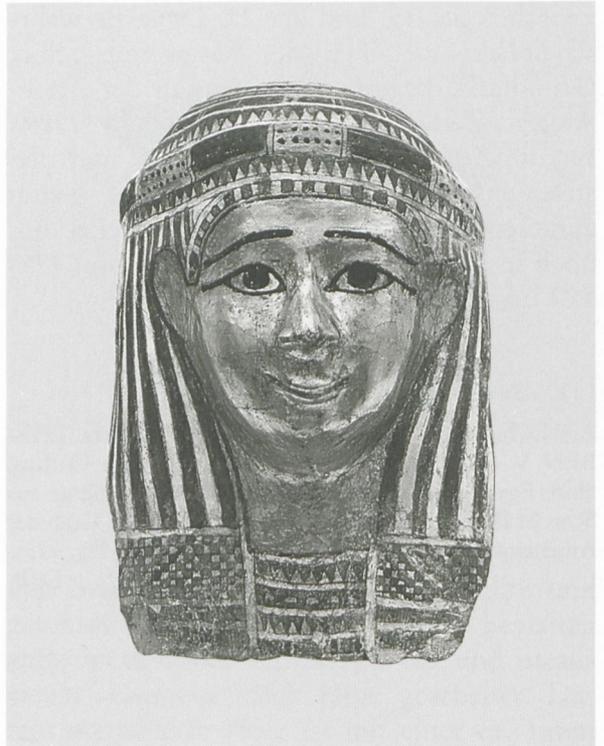


81

lung eines löwenköpfigen Genius mit grün ausgemalter Perücke und einer roten Sonnenscheibe auf dem Haupt. Er ist bekleidet mit einem enganliegenden roten Gewand; auf den Knien hält er ein Messer. Vor ihm ist noch ein Teil der Perücke eines weiteren Genius zu erkennen, zwischen beiden sind auf Höhe der Sonnenscheibe wohl die Reste dreier nicht ausgefüllter Inschriftzeilen. Hinter ihm befindet sich eine langstielige Pflanze mit verschlossener Blüte. Unterhalb dieses Registers ist

noch der Beginn eines weiteren Bildstreifens mit Dekorationsresten erhalten; erkennbar ist eine einen spitzen Winkel beschreibende rote Linie, die einen schwarz gemalten Gegenstand umgibt.

Das Stück ist zu fragmentarisch erhalten, um präzisere Aussagen darüber zu machen, zu welcher Art von Objekt es einst gehörte; immerhin läßt seine Fragilität es als unwahrscheinlich erscheinen, daß es Teil eines Sargdeckels oder -kastens war. Eher könnte es zu einem Mumiendeckel gehört haben oder Teil einer aus Kartonage bestehenden und an der Mumie angebrachten „Platte“ gewesen sein, wie sie vor allem ab der 30. Dynastie bzw. der frühen Ptolemäerzeit in Gebrauch waren (Taylor 1989; beschrieben: British Museum 1924). Für eine solche Datierung sprechen die beiden dargestellten Genien: das Motiv der gereihten Geniendarstellungen findet sich auf Särgen der 30. Dynastie bzw. der frühen Ptolemäerzeit häufiger (z. B.: auf zwei Särgen im Oblastnímuzeum in Olomouc, s. Verner 1982).



82,1

LIT.: Unveröffentlicht

British Museum, A Guide to the First, Second and Third Egyptian Rooms³ (1924) 134; M. Verner, Altägyptische Särge in den Museen und Sammlungen der Tschechoslowakei, CAA Tschechoslowakei Lieferung 1 (1982) 1/112; 1/169; J. H. Taylor, Egyptian Coffins, Shire Egyptology 11 (1989) 61.

H: 29 cm; B: 17 cm; T auf Höhe der Nase: 24 cm

ERWORBEN: 1909 von der Menas-Expedition durch C. M. Kaufmann erworben; aus Achmim?

INV.-NR. IN 721

D. P.

Das Gesicht und der Hals der Mumienmaske sind von einer reich gemusterten und mit einem Band oberhalb der Stirn gefaßten Perücke umgeben; auf dem Scheitel findet sich die in Blattgold ausgeführte Darstellung einer geflügelten Sonnenscheibe, deren Flügel zu beiden Seiten der Perücke unter dem Perückenband bis auf die Höhe der Ohren herabfallen. Die Einzelheiten des Gefieders sind durch leichte Einritzungen im Blattgold verdeutlicht. Trotz der Zerstörungen und der modernen Restaurierungen lassen sich in der Mitte der Sonnenscheibe einzelne Vertiefungen erkennen, die vielleicht die Reste einer einst in das Blattgold eingeritzten Darstellung eines Skarabäus bilden. Der den Hinterkopf bedeckende Teil der Perücke weist eine Reihe verschiede-

Kat.-Nr. 82

MUMIENMASKE EINES MANNES

1. Jh. v. Chr. bis 1. Jh. n. Chr.(?)

STUCK auf LEINEN (Kartonage), ca. 3–4 mm stark, vergoldet und mit blauer, grüner, roter und schwarzer Farbe bemalt; verschiedene kleinere moderne Ausbesserungen auf dem Scheitel, am Hinterkopf und auf der linken Seite.



82,2

ner Muster auf, in denen die Farben Rot, Blau und Grün alternieren. Das Gesicht, die Ohren und der Hals sind vergoldet; Augenbrauen, Augenlider, Schminkstriche und Augäpfel sind mit schwarzer Farbe ausgemalt, in den Augenwinkeln und dem Auginneren finden sich Reste roter Farbe. Die Augenhöhlen sind durch sanfte Vertiefungen angedeutet, die leicht geschwungene Nase läuft spitz zu. Die durch eine dünne rote Linie getrennten Lippen sind nur schwach ausgeprägt, der Mundbogen ist weit nach unten gezogen.

Das Stück weist mit einigen seiner ikonographischen Details (die geflügelte Sonnenscheibe, möglicherweise der Skarabäus, die Form der Brauen und Augen) noch sehr viel „Ägyptisches“ auf; es fehlen die später üblich werdenden Darstellungen der Haartracht und des Bartes. In der Ausformung des Gesichtes, vor allem der Nase und der Mundpartie, besitzt die Maske eine sehr enge Parallele in Hildesheim, die allgemein in die Spätzeit

datiert wird (*Kayser 1973*) und vielleicht aus dem Thebanischen Raum stammt (*Grimm*). Die Frankfurter Maske steht weiterhin mit ihrer eher „uniformen“ Ausführung und ihrem „archaischen Lächeln“ einer Gruppe von Mumienmasken noch recht nahe, die von Grimm in das 1. vorschristliche bis 1. nachchristliche Jh. datiert werden (*Grimm 59–61. Taf. 16,1. 16,3. 16,4*). Demgegenüber allerdings erwähnt Grimm selbst die Maske als Vergleichsstück zu einer „römischen Gruppe“ von Särgen des 2. Jh. und weist ihr den Raum von Achmim als Fundort zu (*Grimm 39 Anm. 145; 99 Anm. 46*). Als weiteres Vergleichsstück sei noch eine bei Grimm nicht aufgeführte vergoldete Mumienmaske im Britischen Museum London genannt (*Seipel 1989*).

LIT.: Verz. (1930) 89; Grimm 39. Anm. 145; 99. Anm. 64.

H. Kayser, Die ägyptischen Altertümer im Roemer-Pelizaenus-Museum in Hildesheim (1973) 101 (Inv.-Nr. 1258). Abb. 76; Grimm 92 Anm. 7; W. Seipel, Ägypten – Götter, Gräber und die Kunst; Ausstellungskatalog Linz (1989) 344 (Nr. 520).

D. P.

2. Kanopen

Kat.-Nr. 83

KANOPE DES AHMOSE

26. bis 30. (?) Dynastie

KALZIT („Alabaster“).

Abb.: 83,1–3

H mit Deckel: 42 cm; H ohne Deckel: 30,5 cm;

B max.: 19 cm; B Boden: 13 cm

ERWORBEN: 1919 vom Historischen Institut (Inv.-Nr. 11214). Ehemals Sammlung Ruppell, wohl aus Mittelägypten.

INV.-NR. IN 1664

Die aus regelmäßig gemasertem Kalzit von kräftiger, hellbrauner bis gelber Farbe gearbeitete Kanope ist hervorragend erhalten, abgesehen von einigen kleineren Abstoßungen am Gefäßboden und am unteren Rand des Deckels und einer leichten Aufrauung im linken oberen Bereich des Inschriftfeldes. Die Höhe des Gefäßes, die schmalen und steil abfallenden Schultern und die etwa gleichen Durchmesser von Gefäßmündung und -boden verleihen der Kanope eine schlanke und ausgeglichene Form (auf eine Zeichnung des Gefäßes mußte verzichtet werden, da Gefäß und Deckel zum Zeitpunkt der Aufnahme aus konservatorischen Gründen fest miteinander verbunden waren).

Auf dem Bauch des Gefäßes befindet sich eine vierzeilige Inschrift, die mit einfachen Ritzlinien unterteilt und umrahmt ist; in diesen haben sich noch Reste schwarzer Farbe erhalten. Die Kanope besitzt einen Deckel mit der plastischen Darstellung eines Menschenkopfes, der von einer Perücke bedeckt ist. Die Einzelheiten des Gesichtes, die Ohren und der Bart sind sehr sorgfältig aus dem Gestein gearbeitet, Augäpfel und Augenlider weisen Reste von schwarzer Bemalung auf.



83,1



83,2



83,3

Die Inschrift (s. *Abb. 83,3*) gibt den auf den mit dem Menschenkopf auch dargestellten Gott Amset bezogenen Kanopenspruch in der Form wieder, wie er seit der Spätzeit allgemein üblich ist (*Sethe 1934*; vgl. *Reisner 1899*). Im Text werden Name und Titel des Besitzers der Kanope sowie der sonst nicht bekannte Name seiner Mutter (T3-k3.s?) genannt; es handelt sich um den $\text{hm ntr (n) Jmn wr}^c \text{ hm ntr (n) Hnmw nb Hr-wr}$ mit Namen $\text{J}^c\text{h-msw}$. Während die Lesung und Bedeutung der beiden mit den Göttern Amun und Chnum gebildeten Priestertitel problemlos sind, bereitet schon die Lesung des dritten Titels einigermaßen Schwierigkeiten (wr^c oder wr^c ? Zur Deutung des Titels s. *Posener-Krieger 1976*).

Aus der Inschrift geht hervor, daß Ahmose Priester im Tempel des Gottes Chnum, „Herrn von Hr-wr“ war; dies läßt die ohnehin zweifelhafte Herkunftsangabe der Kanope in der Inventarliste des Historischen Museums („Stammt aus den Gräbern bei Memphis“) noch fraglicher erscheinen. Hr-wr ist nach neueren Untersuchungen sicher weder mit Hermupolis noch mit Antinooupolis identisch, sondern liegt wohl im 16. oberägyptischen Gau, 10–15 km nördlich von Hermupolis (*Kessler 1981*). Damit ist für Ahmose eine

Bestattung in einem Grab einer Nekropole dieser Region und eine solche Herkunft seiner Kanope wahrscheinlich. Am ehesten mit der Kanope des Ahmose zu vergleichen sind Stücke in Kairo (*Reisner 1967 Nr. 4186–4189*), Boston (*Brovarski 1978*), Turin (*Dolzani 1982*) und Wien (*Reiser-Haslauer 1987*), die wohl ausnahmslos in die 26. Dynastie zu datieren sind; von den Proportionen und der Bearbeitung des Gesteins steht die Kanope zwei Stücken in Rom sehr nahe (*Careddu 1985*).

LIT.: PM III², II, 2 771; LH 1981 Abb. 31; W. Seipel, Ägypten – Götter, Gräber und die Kunst; Ausstellungskatalog Linz (1989) 190 (Nr. 156).

G. Reisner, The dated Canopic Jars of the Gizeh Museum, in: ZÄS 37 (1899) 70f.; K. Sethe, Zur Geschichte der Einbalsamierung bei den Ägyptern und einiger damit verbundener Bräuche, Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften XIII (1934) 229f. 12*f.; G. A. Reisner, Canopics, revised and annotated by Mohammed Hassan Abd-ul-Rahman, Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire, Nos. CG 4001–4740 and 4977–5033 (1967) Taf. XXVII; P. Posener-Krieger, Les archives du temple funéraire de Néferirkarê-Kakaï, BdE 65 (1976) II 599f.; D. Kessler, Historische Topographie der Region zwischen Mallawi und Samalut, Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Beihefte B 30 (1981) 120ff., besonders 178ff.; E. Brovarski, Canopic Jars, CAA Boston Fascicle 1 (1978) 1,121; C. Dolzani, Vasi Canopi. Catalogo del Museo di Torino (1982) Nr. 19058; G. Careddu, Museo Barracco di scultura antica. La collezione egizia (1985) Tav. 32–33; E. Reiser-Haslauer, Die Kanopen I, CAA Wien Lieferung 2 (1987) 2,35.

D.P.

Kat.-Nr. 84–85

ZWEI KANOPEN DES HORNACHT

26. bis 30. (?) Dynastie

Heller, gelblicher und teilweise gesprenkelter KALKSTEIN.

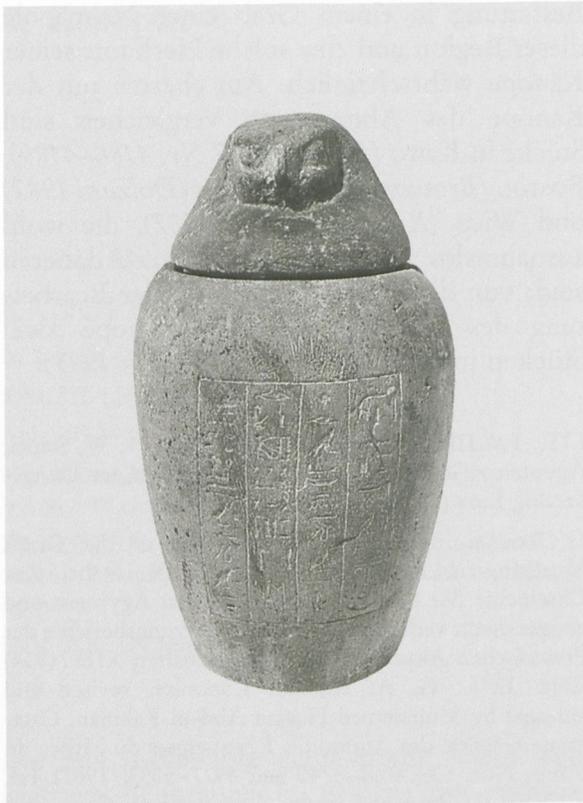
Abb.: 84,1–4; 85,1–4

IN 1665

Deckel: Falkenköpfig

H mit Deckel: 26,5 cm; H ohne Deckel: 20 cm;

D max.: 15 cm; D Boden: 9,5 cm



84,1



84,2



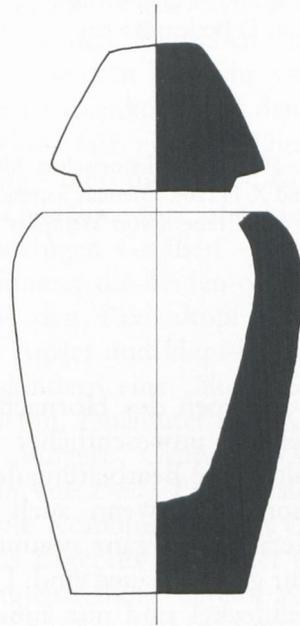
85,1



85,2



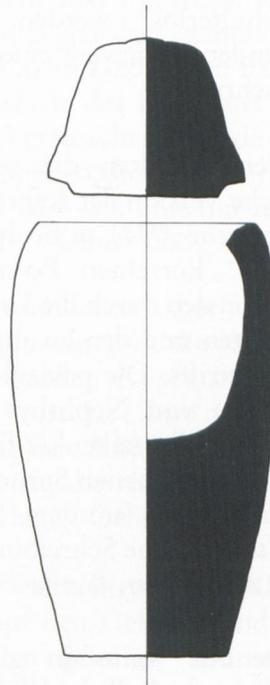
84,3



84,4



85,3



85,4

IN 1666
Deckel: Pavianköpfig

H mit Deckel: 30 cm; H ohne Deckel: 22,5 cm;
D max.: 13,5 cm; D Boden: 8,5 cm

ERWORBEN: 1919 vom Historischen Museum (Inv.-
Nr. X 11215 und X 11216). Ehemals Sammlung Rüppell;
angeblich „aus den Gräbern von Memphis“.

INV.-NR. IN 1665
IN 1666

Die beiden Kanopen des Hornacht sind mit Ausnahme einiger unwesentlicher Abstoßungen gut erhalten; die Bearbeitung des Gesteins ist relativ sorgfältig, wenn auch in beiden Fällen die Gefäße nicht ganz symmetrisch und die Böden nur grob behauen sind. Die Gesichter der Gefäßdeckel sind nur äußerst kursorisch und schemenhaft aus dem Gestein modelliert, Details nicht wiedergegeben. Der aus einem Kalkstein dunklerer Farbe gefertigte Falkenkopf weist eine leichte Asymmetrie auf. Die Deckel setzen übergangslos die äußere Linienführung der Gefäße fort, wodurch die Kanopen „schulterlos“ werden. Auf dem Gefäßbauch findet sich jeweils eine umrahmte, vierzeilige Inschrift.

Die Inschriften enthalten die seit der 26. Dynastie übliche Version der Kanopensprüche (*Reisner 1899; Sethe 1934*), in beiden Fällen in der „kanonisch“ korrekten Form, was die Kombination von den durch die Deckel dargestellten Gottheiten und den zu ihnen gehörigen Sprüchen betrifft. Die pavianköpfige Kanope enthält den von Nephthys rezitierten Spruch des Hapi, die falkenköpfige Kanope den von Neith gesprochenen Spruch des Duamutef. Bemerkenswert an dem Spruch des Hapi ist die altertümliche Schreibung des Gottesnamens mit zwei Enten (*Sethe 1934 S. 221*).

Die Texte nennen weiterhin gleichlautend nach einer mir unverständlichen Titelfolge Hrnht als den Besitzer der Kanopenkrüge und dessen Vater P3-dj-Jmn.

Die Gefäße dürften nach äußeren Formkriterien frühestens in die 26. Dynastie gehören; die unter dem Kopf des Falken geschlossene Perücke und die „faßähnliche“ Form der Gefäße werden erst in dieser Zeit gebräuchlich; vergleichbare Kanopen finden sich in Wien (z. B. *Reiser-Haslauer 1987*; s. auch die dort zusammengestellten Parallelen, 2,25; *dies. 1989*) und in Boston (*Brovarski 1978*).

LIT.: Unveröffentlicht

G. Reisner, The dated Canopic Jars of the Gizeh Museum, in: ZÄS 37 (1899) 70f.; K. Sethe, Zur Geschichte der Einbalsamierung bei den Ägyptern und einiger damit verbundener Bräuche, Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften XIII (1934) 229f. 12*f.; E. Brovarski, Canopic Jars, CAA Boston Fascicle 1 (1978) 1,188; E. Reiser-Haslauer, Die Kanopen I, CAA Wien Lieferung 2 (1987) 2,27. 2,114. 2,120. 2,145; *dies.*, die Kanopen II, CAA Wien Lieferung 3 (1989) 3,20. 3,129f.

D.P.

Kat.-Nr. 86–89

KANOPENSATZ DER TARUDJET

30. Dynastie bis ptolemäisch

KALZIT („Alabaster“).

IN 1660
Deckel: Menschenköpfig
Abb. 86,1–4

H mit Deckel: 41 cm; H ohne Deckel: 25 cm;
D max.: 21 cm; D Boden: 13 cm

IN 1661
Deckel: Pavianköpfig
Abb. 87,1–4
H mit Deckel: 39,5 cm; H ohne Deckel: 24 cm;
D max.: 21 cm; D Boden: 11,5 cm

IN 1662
Deckel: Schakalköpfig
Abb. 88,1–4
H mit Deckel: 37,5 cm; H ohne Deckel: 23,8 cm;
D max.: 24 cm; D Boden: 18,5 cm

IN 1663
Deckel: Falkenköpfig
Abb. 89,1–4
H mit Deckel: 36 cm; H ohne Deckel: 24,5 cm;
D max.: 22 cm; D Boden: 15 cm

ERWORBEN: 1919 vom Historischen Museum (Inv.-Nrn. X 11210, 11211, 11212, 11213). Ehemals Sammlung Rüppell, im Kunsthandel in Kairo erworben; aus Sakkara?

INV.-NR. IN 1660. 1661. 1662. 1663

Der vollständige und ohne Beschädigungen erhaltene Kanopensatz stellt in seiner Ausführung und in seinen Inschriften ein Paradebeispiel für diese Objektgattung dar.

Die handwerkliche Ausführung der Steinbearbeitung und die Politur sind hervorragend, man verfuhr offenbar auch bei der Auswahl des Steines sehr sorgfältig im Hinblick auf die Wirkung, die die Maserung des Gesteins hervorrief. Überdies sind möglicherweise alle Einzelteile des Satzes aus nur einem Block oder wenigen Blöcken derselben Schichtung gearbeitet – die Maserungen der Gefäße von IN 1660 und IN 1663 wenigstens sind nahezu identisch.

Die vier Kanopendeckel weisen unterschiedliche Qualität in der Ausarbeitung der ikonographischen Details auf: dem Menschenkopf etwa fehlen die feineren Linien um Augen, Nase, Mund und Ohren, der Falkenkopf ist bis auf Nase und Augen nicht weiter modelliert, während bei dem Schakalkopf zwar eine leichte Asymmetrie der Gesichtshälften vorliegt, aber einige Details wie die Nasenlöcher, die Mundfalte und die Unterkieferknochen sorgfältig aus dem Material modelliert sind. Dies gilt auch für die Augen, Brauen, Nase und Mundfalte des Paviankopfes, dem am weitesten bearbeiteten Stück.

Die vier Kanopengefäße weisen zwei unterschiedliche Grundformen auf; bei *Kat.-Nr. 86* und *Kat.-Nr. 87* entspricht der Durchmesser des Bodens etwa dem der Gefäßöffnung (s. *Abb. 87,4*), d. h. von der hochangesetzten Schulter verzüngen sich die Gefäße nach unten relativ stark. *Kat.-Nr. 88* und *Kat.-Nr. 89* haben demgegenüber jeweils Bodendurchmesser, die deutlich größer sind, als die Gefäßöffnungen, so daß die Gefäße insgesamt bauchiger und massiver sind und etwas unproportional wirken.

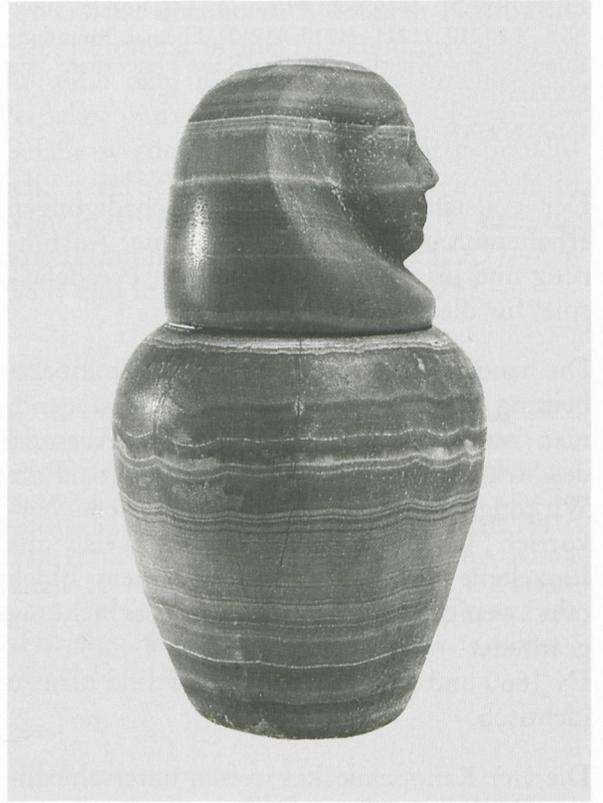
Auffallend ist die Kombination von Gefäßen und Deckeln; während auf den schlankeren und ausgewogener erscheinenden Gefäßen die hohen und breiten Menschen- und Pavianköpfe ruhen, wirken die sehr viel kleineren Schakal- und Falkenköpfe auf den massiveren Gefäßen schon fast zierlich. Dieser äußeren Gruppierung – hier: die großen Köpfe auf den schlanken Gefäßen, dort: die kleinen Köpfe auf den bauchigen Gefäßen – entspricht nun auch eine innere; die beiden durch den Menschen- und den Paviankopf repräsentierten Gottheiten Amset und Hapi bilden unter den vier Horuskindern eine „ältere Gruppe“, die beiden anderen, Duamutef und Kebehsenuef, sind die „jüngere Gruppe“ (*Sethe 1934; Heerma van Voss 1980*). Es stellt sich somit die Frage, ob die Kombination von Gefäßen und Deckeln das Ergebnis einer eher gedankenlosen Zusammenstellung bereits vorgefertigter Einzelteile ist, oder ob hier bewußt und hintergründig mit Inhalt und Form gespielt wurde. Ein gewolltes oder ungewolltes Vertauschen der Köpfe, entweder in alter Zeit oder nach dem Auffinden der Kanopen, mag bei den beiden kleinen Köpfen vorliegen: das Gefäß mit dem Text von Kebehsenuef trägt als Deckel – entgegen der „kanonischen“ Regel jedenfalls (*Martin 1980*) – den Falkenkopf, das mit der Inschrift des Duamutef den Schakalkopf. Das „Vertauschen“ gerade der zu diesen beiden Kanopengottheiten gehörenden Gefäße und Deckel läßt sich ohnehin häufiger beobachten (z. B.: *Seipel 1989; Brovarski 1978*).

Weiteres Vertauschen aber scheint ausgeschlossen; zum einen ist die jetzige Verteilung der beiden großen Köpfe in bezug auf die Inschriften korrekt. Zum anderen würden zwar die kleinen Köpfe auf die schlankeren Gefäße passen, aber nicht die großen Köpfe auf die bauchigen Gefäße.

Die jeweils vierzeiligen Inschriften (s. *Abb. 86,3–89,3*) auf den Gefäßen sind durch einfache Ritzlinien getrennt und umrahmt, die einzelnen Zeichen sind ebenfalls nur wenig vertieft in den Stein geritzt. Sie enthalten in der hier gegebenen Reihenfolge die Kanopenprü-



86,1



86,2



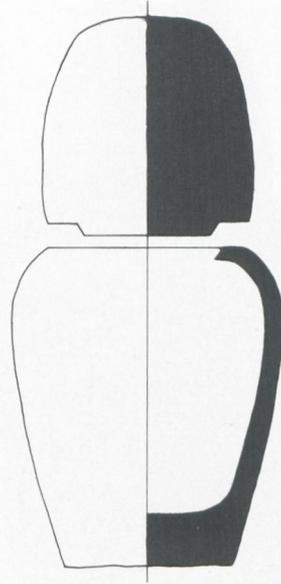
87,1



87,2



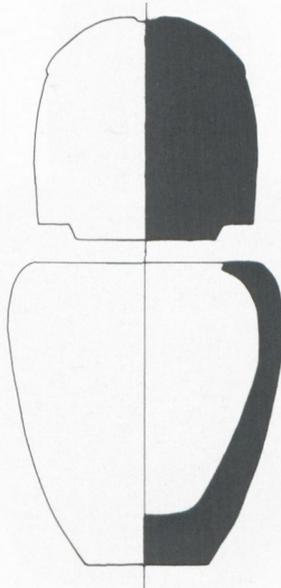
86,3



86,4



87,3



87,4



88,1



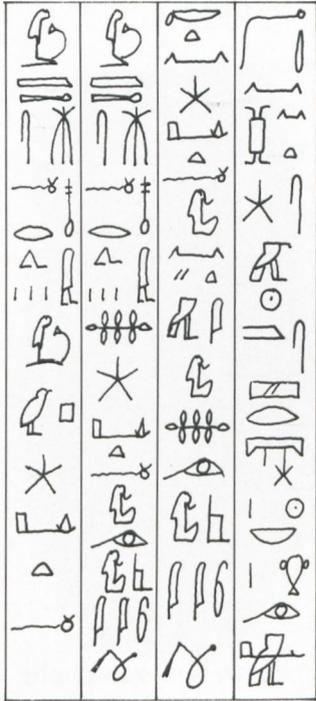
88,2



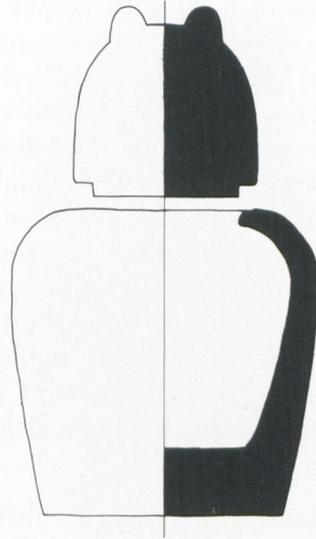
89,1



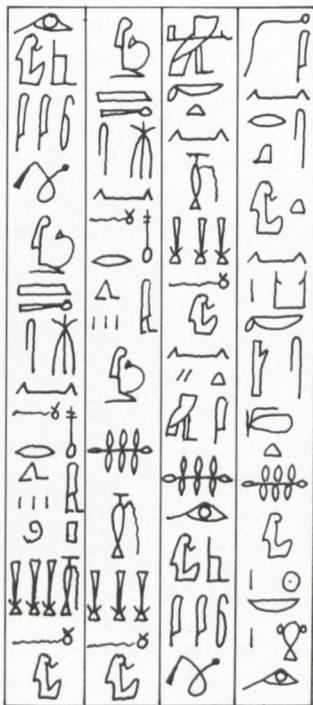
89,2



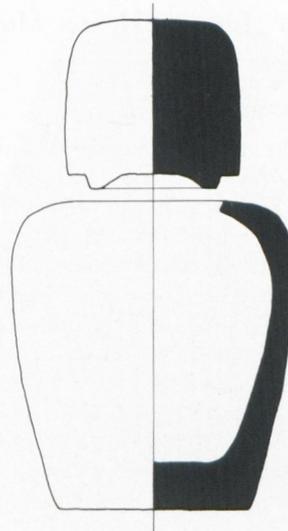
88,3



88,4



89,3



89,4

a–d des Setheschen Typus' XIX (*Sethe 1934 S. 229f. 12*ff.*; vgl. *Reisner 1899*) und zwar in kompletter und „kanonischer“ Form.

Die Texte nennen darüber hinaus insgesamt achtmal in einer etwas ungewöhnlichen Schreibweise den Namen der Besitzerin des Kanopensatzes, T3-rwd.t (zu den verschiedenen Schreibvarianten wohl desselben Namens s. *Ranke, Personennamen I; II*), und den ihrer Mutter, Nfr-jj (*Ranke, Personennamen I, 194,5*). Wohl zweifelsfrei zu der einstigen Grabausstattung der Tarudjet gehört ein Uschebti, der ihren und ihrer Mutter Namen trägt und von Schneider in die 30. Dynastie bis in die Ptolemäerzeit datiert wird (*Schneider 1977*), womit sich auch ein zeitlicher Ansatz des Kanopensatzes ergibt.

Mit dem Kanopensatz vergleichbar sind ein einzelnes Kanopengefäß und zwei vollständige Sätze in Boston (*Brovarski 1976 1,121. 1,150. 1,153ff.*).

Die Inventarliste des Historischen Museums enthält eine kurze Beschreibung der Kanopen; ihr ist zu entnehmen, daß sie „aus einem Grabe bei Memphis“ stammen. Sie wurden „in Cairo erkaufte in der Auction der Verlassenschaft des Herrn Imnal“ und enthielten noch die heute verschollenen „Eingeweide der Mumie“.

LIT.: Unveröffentlicht

G. Reisner, The dated Canopic Jars of the Gizeh Museum, in: *ZÄS 37 (1899) 70f.*; K. Sethe, Zur Geschichte der Einbalsamierung bei den Ägyptern und einiger damit verbundener Bräuche, *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften XIII (1934) 223f.*; H. Ranke, Die ägyptischen Personennamen I (1935) 361,14; 364,19; 365,9; H. Ranke, die ägyptischen Personennamen II (1952) 395; H. D. Schneider, Shabti II (1977) 199f. Nr. 5.3.1.242; E. Brovanski, Canopic Jars, *CAA Boston Fascicle 1 (1978) 1,156. 1,162*; M. Heerma van Voss, in *LÄ III (1980) 53*; K. Martin, in: *LÄ III (1980) 317*; W. Seipel, Ägypten – Götter, Gräber und die Kunst; *Ausstellungskatalog Linz (1989) 193 Nr. 159a–d. D.P.*

Kat.-Nr. 90–91

ZWEI KANOPEN

Spätzeit bis ptolemäisch?

KALKSTEIN mit Einschlüssen.

Abb.: 90,1–3; 91,1–3

IN 1667

Deckel: Pavianköpfig

H mit Deckel: 25 cm; H ohne Deckel: 15 cm;
D max.: 13 cm; D Boden: 9 cm

IN 1668

Deckel: Falkenköpfig

H mit Deckel: 13 cm; H ohne Deckel: 7 cm;
D: 9–10 cm

ERWORBEN: Alter Bestand

INV.-NR. IN 1667

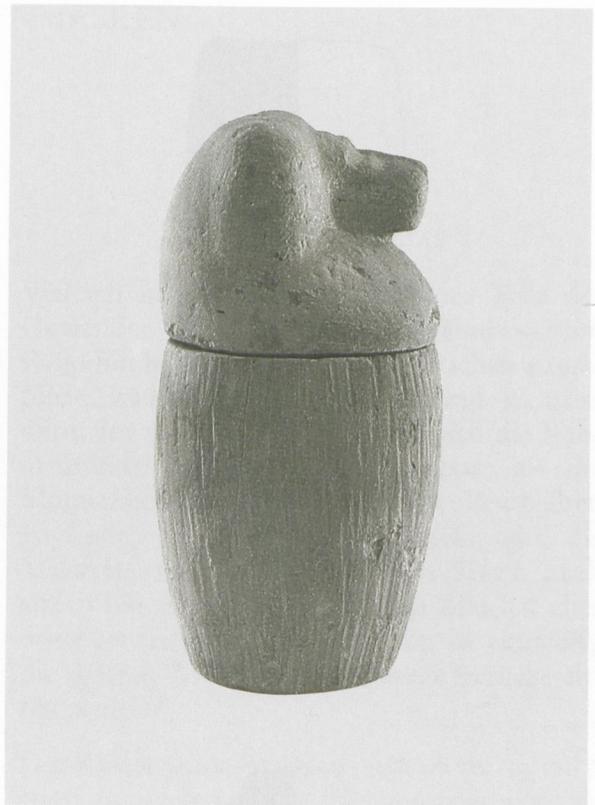
IN 1668

Beide Kanopen weisen zahlreiche Abstoßungen und kleinere Beschädigungen auf; beide sind nur sehr grob bearbeitet und lassen überall kleinere und größere Meißel- bzw. Bearbeitungsspuren erkennen. Die falkenköpfige Kanope ist trotz ihrer geringen Gesamthöhe von gerade 13 cm sicher als benutzbare Kanope hergestellt worden; um den vorgesehenen Inhalt aufzunehmen, wurde das Innere des Gefäßes so weit ausgehöhlt, daß der Boden nur mehr 1,5 cm dick ist. Bei dem Gefäß der pavianköpfigen Kanope legt die Regelmäßigkeit, mit der die vertikalen Ritzlinien in das Gestein getrieben sind, die Vermutung nahe, daß die dadurch entstandene Wirkung als Verzierung beabsichtigt war. Die Gesichter der Kanopendeckel sind nur sehr skizzenhaft aus dem Material gearbeitet; die Augen sind durch leichte Vertiefungen beim Paviankopf und durch leichte Erhöhungen beim Falkenkopf eigentlich nur angedeutet. Der Mund des Paviankopfes ist durch eine einfache Ritzlinie wiedergegeben.

Das Fehlen der beiden weiteren Kanopen, die nicht sonderlich qualitätvolle Arbeit und die fehlenden Inschriften machen eine genauere chronologische Zuweisung der beiden Stücke schwierig – einmal ganz abgesehen davon, daß



90,1



90,2



91,1

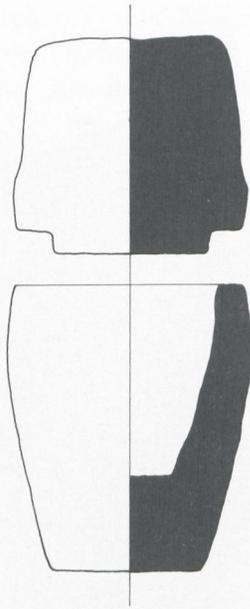


91,2

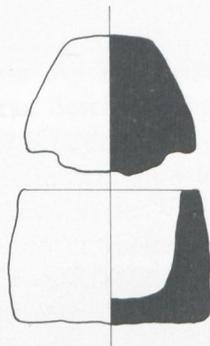
LIT.: Unveröffentlicht

E. Brovarski, Canopic Jars, CAA Boston Fascicle 1 (1978) 1,189f.; E. Reiser-Haslauer, Die Kanopen I, CAA Wien Lieferung 2 (1987) 2,62. 2,65.

D. P.



90,3



91,3

auch die Herstellung von Kanopen einen finanziellen Aspekt hat, der sicher zu großen Unterschieden in der Qualität einzelner Stücke auch der gleichen Zeit geführt hat. Zum einen besteht eine gewisse Ähnlichkeit in der äußeren Form der Gefäße der Frankfurter Kanopen zu zwei Kanopengefäßen in Wien, die dort in die 22. Dynastie datiert werden (*Reiser-Haslauer 1987*). Näher scheinen die Kanopen aber einem Satz in Boston zu stehen, für den allerdings keine genauere Datierung (spätzeitlich bis ptolemäisch) vorgeschlagen wird (*Brovarski 1978*).